Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 170. Freitag, den 22. Juli 1904. 15. Jahrgang.

Königsberg!

Um unseren Lesern einen Ueberblick über die Urteile unabhängiger bürgerlicher Kreise über den Hochverrats- und Majestätsbeleidigungsprozeß in Königsberg zu geben, drucken wir nachstehend drei Preßstimmen ohne Zusatz ab.

Die „Berliner Volkszeitung“ schreibt:

Rußland am Pranger.

Man weiß, daß die in Rußland allmächtige, feile, bestochene, brutale, alles Recht mit Füßen tretende, das Volk aufs äußerste aussaugende, die wehrlose Masse aufs schamloseste vergewaltigende Beamtenkamarilla nur noch vor einem Gericht hat: vor dem Urteil des zivilisierten Westeuropa. Die Bannerträger am russischen Volkskörper möchten ihre Verbrechen am Geiste der Menschheit begehen unentlarvt; sie möchten ihre Henkerarbeit verrichten unbemerkt; sie möchten ihre Rechtsverletzungsorgien feiern unbehelligt von dem Entrüstungsschrei der ganzen zivilisierten Welt; sie möchten die planmäßige, systematische Vernichtung Tausender von blühenden Menschenleben, das langsame Hinmorden ungezählter Männer und Frauen in den sibirischen Gefängnissen oder in den lichtlosen Verließen der Schlüsselburg Europa gegenüber als Amtsgeheimnis behandeln ... Und nun muß der Königsberger sogenannte Geheimbundprozeß, zum Schutze des Zarismus angestrengt, dazu dienen, das russische Regierungssystem vor der ganzen Welt in all seiner barbarischen Scheußlichkeit an den Pranger zu stellen! Wahrlich, in dem zu einer Sachverständigenaussage berufenen Professor Dr. Michael v. Reußner, der gestern zu Worte gekommen, ist dem beleidigten Rechtsgefühle Europas ein Rächer erstanden, in dessen Rede jeder Satz aufs greulichste den Chimborasso von Korruption, Willkür, Grausamkeit, Rechtsbeugung und Rechtlosigkeit beleuchtet, der sich in Rußland aufgehäuft hat, um mit seinem Unrat zum Himmel zu stinken.

Nicht als ob das, was dieser Kenner des „heiligen“ Rußland vor Gericht bekundete, durchweg als neue Offenbarung auftrat; längst wußten alle, die sich nicht bloß oberflächlich mit dem „Erbfreunde“ befaßten, daß Rußlands Regierungssystem die Karikatur einer gerechten Verwaltung darstellt; die organisierte Mißregierung in schlimmster Potenz ist es, die uns in diesem Widerspiel eines geordneten Staatswesens entgegentritt. Aber die gleichsam in einem Guß gegebene, zugleich empörende und erschütternde Darstellung der menschen- und kulturunwürdigen Zustände in dem Reiche des asiatischen Absolutismus, wie sie Professor Reußner gestern vor Gericht entrollte, sie wirkte wie ein europäisches Ereignis! Nicht eine Zeile hätten wir von dem uns zugesandten umfangreichen Prozeßbericht, den die Leser in atemloser Spannung gelesen haben werden, nicht ein Wort hätten wir aus diesem Bericht der Raumersparnis halber streichen mögen. Noch niemals hat ein „Sensations“-Prozeß einen solchen Anspruch auf Beachtung in der ganzen zivilisierten Welt erheben dürfen, wie dieser Prozeß. Er sollte der Justiz einige deutsche Bürger ans Messer liefern, um die Interessen Rußlands zu schützen. Geübt aber hat der Prozeß — mag das Urteil ausfallen wie es will — schon jetzt dann, daß gegen die russische Barbarei in allen Kulturnationen ein vernichtendes Urteil gefällt werden wird. Rußland am Pranger — das ist das historisch bedeutsame Fazit dieses Prozesses, insonderheit des gestrigen Verhandlungstages. Rußland hat gestern in Königsberg eine Schlacht verloren, wie es sie demütigender, beschämender vernichtender nicht im Waffengange mit irgend einer Armee hätte verlieren können. In der ganzen abschreckenden Nacktheit seiner himmelschreienden Barbarei steht das russische Regierungs- und Verwaltungssystem seit gestern vor dem Auge Europas da: Kein Fetzen, der die Schande dieser Mißwirtschaft schonungsvoll bedeckte, ist mehr zu erblicken. Aber in die Empörung über die Fortexistenz solcher Gräuel der Verwüstung, in den Unwillen darüber, daß eine westeuropäische Macht sich berufen fühlt, diesem verrotteten Reiche freundnachbarliche Dienste zu leisten zur Erschwerung einer aus dem Schoße des Volkes entspringenden Reform, in diesen Unmut mischt sich tiefes Mitleid mit dem unglücklichen, unglückseligen, zertretenen und gequälten Volke, dem die bange Frage jedes Menschenfreundes gilt: Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

In der „Berliner Zeitung“ des Abgeordneten v. Gerlach lesen wir:

Der Zarismus auf der Anklagebank.

Mit wehem Gefühl sahen wir das Königsberger Justizdrama sich anspinnen und sich entwickeln. Tapfere junge Herzen ringen in Rußland um Licht und Luft und Freiheit. Felsenfest steht ihr Glaube an die hohe Mission, die sie um ihres schwerleidenden Volkes willen zu vollenden haben, und erfüllt von glühender Begeisterung für das Ideal der Freiheit stürzen sie sich in den Kampf für dieses köstlichste Gut der Menschheit, nicht achtend der schweren Gefahren, von denen sie täglich und stündlich bedroht werden. O, diese schöne, diese herrliche Jugend! Wohl ist sie schnell fertig mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Schwertes Schneide, wohl steckt sie in diesem und jenem ihre Ziele zu weit, wohl fehlt sie hie und da in der Wahl der Mittel, mit denen sie ihre Ziele erreichen will. Aber die Ziele, um die sie kämpft, sind herrlich schön, und glücklich ist sie zu preisen, daß sie für solche Ziele kämpfen darf. Wer von uns dächte nicht im Angesicht dieses Freiheitskampfes der russischen Jugend an das Kämpfen und an das Leiden unserer Vorväter, wer fühlte sich nicht gehoben in dieser Erinnerung, die in uns geweckt wird durch den Kampf der russischen Jugend um Volksrecht und um Volksfreiheit? Ist es nicht schön und dankenswert, daß sich Männer bei uns finden, die bereit sind, die russischen Freiheitskämpfer in ihrem edlen Streben zu unterstützen?

Aber da kommt die Regierung des Deutschen Reiches, eben dieses Reiches, das unseren Vorvätern in ihrem Kampfe um die Freiheit als Ideal vorgeschwebt hat, das emporgeblüht ist aus den Freiheitskämpfen der vierziger Jahre, und erbietet sich, dem Zarismus, diesem Inbegriff der Barbarei, der Unkultur, der Knechtschaft, die Bürger des Reiches, die sich an die Seite der russischen Jugend gestellt haben in ihrem schweren Freiheitskampf, in die Gefängnisse zu bringen, dem Zarismus Schergendienste zu leisten bei der Erwürgung der Elemente, die gegen ihn aufgestanden sind im Kampfe für die Freiheit. Seit Jahr und Tag hat die deutsche Regierung Vorschub geleistet dem moskowitischen Spitzelgesindel, das immer frecher bei uns sein Unwesen treibt, hat sie die russischen Studierenden, die bei uns Zuflucht suchten vor den Verfolgungen der zarischen Büttel, hinausgetrieben, hat sie sich nicht gescheut, die Verfolgten den unbarmherzigen, von Rachedurst erfüllten moskowitischen Schergen in die Hände zu spielen. Und nun auch noch das letzte, der Königsberger Prozeß! ....

Ein schauderhaftes Bild, das der Sachverständige Professor Dr. von Reußner vor dem Gericht in Königsberg von dem zarischen Absolutismus entwarf! Ein Bild, so grauenvoll und entsetzlich, und dabei doch so klar und anschaulich, wie es kaum jemals gezeichnet worden ist. Nun freilich: Herr von Reußner ist sachverständig, wie kaum einer, denn er war lange Jahre Professor in Rußland, in Sibirien sogar, und er war Professor des Strafrechts. Da er aber ein rechtschaffener Mann ist, so mußte er erkennen, daß es in Rußland kein Staatsrecht gibt, sondern nur ein Staatsunrecht, ein ungeheures, himmelschreiendes Unrecht, und er mußte diesen Moloch des russischen Staatsunrechtes in seiner ganzen Fürchterlichkeit kennen lernen, bis er, von Ekel und Abscheu, von Zorn und Empörung erfüllt, den russischen Staub von seinen Füßen schüttelte.

Da herrscht Recht und Gesetzlosigkeit an allen Ecken und Enden. Wen der Gerichtstschinownik nicht in den Kerker wirft, den kann der Verwaltungstschinownik in Ketten und Banden werfen, und wer ihm entgeht, der kann ein Opfer des roben und unwissenden Pfaffentums werden. Da herrscht der unerträglichste Gewissenszwang, da wird die öffentliche Meinung brutal unterdrückt, da werden ohne Recht und Gesetz die Bürger gepeitscht, da werden beschworene Rechte mit Füßen getreten — und so geht es fort ohne Ende, ohne Ende. Der Barbarei ist die Hülle abgerissen worden, mit der sie ihre scheußliche Blöße bedeckt hat. Nackt steckt sie vor uns, ein Bild des Schreckens und des Abscheus für die gesamte Kulturwelt.

So steht der Zarismus vor einem deutschen Gericht. Wir haben ihn kennen gelernt, und wer es noch nicht wußte, der weiß es jetzt, daß es die Pflicht gerade der besten Elemente im russischen Volke ist, diesen Zarismus mit aller nur denkbaren Energie zu bekämpfen. Sind aber die Völker Europas eine Kulturfamilie, so haben die Guten und Rechtschaffenen in allen Landen die Pflicht, den Kämpfern für Licht, Recht und Freiheit in Rußland, den Streitern gegen die Barbareien und die Willkür, mit allen Mitteln zur Seite stehen. Diese Pflicht haben die Angeklagten in Königsberg erfüllt, und tief zu beklagen ist der Gerichtshof, der sie wegen dieser ihrer Pflichterfüllung bestrafen soll. Nicht sein Verdienst ist es, daß nun der Zarismus vor ihm als Angeklagter steht. Daß dem aber so ist, das ist in der Königsberger Tragödie das versöhnende Moment. „Hätte ich gewußt, daß meine Frage diese Erörterungen hervorrufen würde, so hätte ich sie nicht gestellt.“ So sagte der Staatsanwalt, und er meinte die Brandmarkung des Zarismus durch den Sachverständigen von Reußner. Der Staatsanwalt mag sich trösten. Seine Frage, die solchen Effekt gehabt hat, war eine Kulturtat.“

Das dritte bürgerliche Blatt, dem die Galle überfließt, ist die „Frankfurter Zeitung“. Sie schreibt:

Die von uns schon kritisierten Sonderbarkeiten

des Königsberger Geheimbundprozesses sind noch weitaus übertroffen worden durch die Enthüllungen der beiden letzten Verhandlungstage. Wir müssen da zunächst unsere schweren Bedenken gegen die generelle Anzweiflung der Wahrheitsliebe sozialdemokratischer Zeugen durch den Gerichtsvorsitzenden aussprechen; ein Verhandlungsleiter hat nach unserer Auffassung jede vorzeitige Stellungnahme zu unterlassen, und wenn man in diesem Prozeß Zweifel über gewisse Gewährsmänner zum Ausdruck bringen will, so haben sich diese gemäß dem bisherigen Verhandlungsergebnis nach ganz anderer Seite zu richten. Die Anklagebehörde sollte sich sehr ernsthaft die Frage vorlegen, ob sie bei der Erhebung der Anklage und bei der ganzen Vorbereitung des Prozesses wirklich diejenige Vorsicht beobachtet hat, die bei einer so weit ausschauenden Anklage, welche die Angeklagten mit sehr schweren Strafen bedroht, und bei der Verhängung langdauernder Untersuchungshaft, doch geboten wäre. Die Verhandlungen haben noch keinen Aufschluß darüber gegeben, ob die beschlagnahmten Schriften wirklich so „hochverräterisch“ gegen Rußland waren, wie behauptet worden war; wohl aber ist festgestellt worden, daß die Uebersetzungen durch das russische Konsulat, nach welchen der Justizminister die bekannten Zitate im Abgeordnetenhause verlas, grobe Unrichtigkeiten enthielten, daß Dinge hinzugesetzt waren, welche überhaupt nicht in den Schriften gestanden hatten, und es heißt die Sache unglaublich milde beurteilen, wenn man darin bloße Irrtümer erblickt, welche durch die Eile entschuldbar seien. Nun hat sich aber noch weit Schlimmeres herausgestellt; dasselbe Konsulat, das bei der Uebersetzung einzelner Stellen der Broschüren aus Eigenem belastende Dinge hinzugesetzt hat, die nicht in den Schriften standen, hat in einer anderen Uebersetzung, welche die Grundlage der ganzen Anklage bildete, den entscheidenden Passus ausgelassen. In der Sonnabendsitzung hat sich herausgestellt, daß die Gegenseitigkeit, die Voraussetzung der Anklage wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung, im russischen Strafgesetzbuche nicht gegeben ist. An sich kann ja bei den Rechtszuständen in Rußland, die nicht auf gesetzlichen Kodifizierungen in unserem Sinne, sondern auf jederzeit widerruflichen Erlassen beruhen, von einer wirklichen Gegenseitigkeit überhaupt keine Rede sein; aber auch rein formell ist entgegen der Annahme des Gerichtshofes die Gegenseitigkeit in dem vorliegenden Falle nicht vorhanden. Wie hat aber unter solchen Umständen die Anklage überhaupt zugelassen

---

Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

11] (Nachdruck verboten.)

Die Mehrzahl aller Gäste hatte sich jetzt im Musikzimmer oder doch nahe an den Eingängen zu demselben zusammengedrängt. Ganz dicht hinter Wera stand Graf Eberhard mit seinem bezaubernden Lächeln auf den Lippen, die eine Hand am Bart, sich halbgeschlossenen Auges in den Hüften leise hin- und herwiegend. Neben ihm Tante Sarah in ihrer ganzen berühmten Häßlichkeit, bald völlig unmotiviert lachend, bald sich die Tränen aus den Augen wischend. In den Pausen wurde lebhaft geklatscht.

Und dann spielte Boris von Holst Chopin. Wera hatte es verlangt und er gehorchte. Etwas anderes, als Chopin spielte er niemals und alles aus dem Kopf. Dieser Mensch, dem man zugetraut hätte, daß er die größten Grausamkeiten begehen würde, ohne nur mit der Wimper zu zucken, von dem man sich zuraunte, daß er seinen besten Freund im Duell erschossen habe, weil er ihm bei einer Frau im Wege gewesen, spielte Chopin mit einer so weichen, echten Melancholie, daß man das ganze Leid und die ganze Klage der Volksseele, aus der jene Musik herausgeboren, erst jetzt zu verstehen glaubte. Er ging ganz auf in seinem Spiel, seine Seele wiegte sich förmlich auf den Wellen dieser Töne; man würde sich nicht gewundert haben, wenn man Tränen an seinen Wimpern gewahrt hätte.

Plötzlich entstand eine Bewegung unter den Zuhörern, die sich von den Fernstehenden allmählich bis zu den Gruppen am Flügel fortpflanzte. Ein Tuscheln und Wispern ging von Mund zu Mund. Erschrockene, fragende Blicke flogen hin und her, denen mit Achselzucken geantwortet wurde. So meisterhaft Boris von Holst gerade jetzt spielte, kein Mensch hörte mehr zu. Und er, der völlig versunken war in die wogende Tonflut, die er entfesselte, mußte es endlich selber vernehmen, halb wie durch einen Teppich, der ihm den Klang dämpfte, was alle diese Lippen um ihn her sich zuraunten: „Ulrich von Bahlen hat sich erschossen!“

Die weißen, beringten Finger auf den Tasten halten plötzlich in ihrem Wirbel inne. Mit einer grellen Dissonanz bricht der Spieler ab. Er ist aufgesprungen; die Rechte noch auf die Tasten gestemmt, dreht er sich ganz langsam um. Seine Augen suchen umher, als müßten sie sich erst allmählich in die Wirklichkeit hineinbohren. Mit zwei Fingern der Linken fährt er sich über die Stirn, die noch feucht ist von der Aufregung des Spiels.

„Was ist Ihnen, Herr von Holst?“ fragt Wera erstaunt.

Er lächelt. Er hat mit einem Male sein altes Gesicht wieder, seine Augen blicken ganz ruhig. „Ich — ich hörte eben so etwas — Ich bin aus der Stimmung gekommen.“

Kein Mensch kümmert sich um ihn, man hat sein Spiel ganz vergessen, wie es scheint. Alles debattiert lebhaft durcheinander. Nun tritt Graf Eberhard auf ihn zu, in seiner lebhaften, impulsiven Art streckt er ihm beide Hände entgegen. „Großartig, bester Baron, großartig! Aber denken Sie, was uns da mitten in Ihrem „Notturno“ für eine Nachricht über den Hals kommt! Brägen hat die Sache natürlich ausbaldowert. Das reine Findigkeitsgenie. Der älteste Bahlen hat sich erschossen, der Doktor! Ist das möglich? Ist so was erhört? Ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Der Vater ist mein ältester Freund. Und der Ulrich — alles so glücklich, so famos. — Es ist doch um sich die Haare auszuraufen. Sie kannten ihn?“

„Aber natürlich, Herr Graf. Wer kannte ihn denn nicht?“

„Nun, nun? Und was sagen Sie? Was sagen Sie denn bloß dazu?“

„Ich bin in der Tat vorläufig starr —“

„Nicht wahr? Nicht wahr? Solch' ein Mensch, der alles hatte, was man in der Welt überhaupt nur haben kann — und nun das! Ich hab' ihn gestern ja gesehen. Gestern erst. Wie ich Sie da vor mir sehe: Jung, gesund, blühend, heiter. — Und jetzt — aber das ist doch um den Verstand zu verlieren!“

„Warum ist denn das geschehen?“ fragte Boris von Holst in seiner kühlen Art.

Der Graf riß an seinem Bart und lachte nervös. „Weiß es denn überhaupt eine Menschenseele? Weil es ihm zu gut ging in der Welt, — sonst begreif' ich's nicht. Weil er förmlich verkam im Glück. Heiliger Gott! Ist das 'ne Geschichte!“ Er lief fort. Es war ihm unmöglich, noch länger auf einem Fleck stehen zu bleiben.

„Es ist nun wohl besser, wenn ich nicht mehr weiterspiele,“ sagte Boris ruhig und löschte die Lichter am Flügel.

„Nein,“ erwiderte Wera, die Achseln zuckend, „im übrigen regt man sich aber recht unnötig auf. Wenn es Ulrich Bahlen besser schien, ein Ende zu machen, warum sollte er's nicht tun und wen geht das etwas an? Das ist alles recht töricht!“

„Hm,“ machte Boris, die Notenhefte ordnend, „jetzt sind Sie aber stark fin de siècle, Komteß Wera.“ Und er lächelte.

V.

Die Aufregung über die gemeldete Schreckenstat war noch im Wachsen. Man sprach von nichts anderem. Verschiedene Personen waren davongestürzt, weil die Unruhe sie trieb, etwas Neues zu erfahren. Die Bahlen wohnten kaum fünf Minuten entfernt in der Potsdamerstraße. Hier und da kam einer wieder zurück, um noch irgend ein Detail nachzutragen. Etwas, das irgendwie Licht in den traurigen, dunklen Vorgang gebracht hätte, war aber nicht darunter. Kein Mensch konnte die Sache begreifen. Man stand da vor einem der größten Rätsel, das die Sensationsstatistik der Residenz in Jahren aufzuweisen gehabt hatte. Alles Kopfzerbrechen war da zwecklos.

Ulrich von Bahlen war der älteste und bedeutendste der Bahlenschen Söhne. Sein feuriges Temperament und seine reiche Begabung hatten auf der heimischen Scholle keine Ruhe gefunden. Er hatte Naturwissenschaften studiert, sich in begeistertem Forschereifer der Häckel'schen Richtung angeschlossen und war dann auf weite, gefahrvolle Reisen gegangen, um neuen, wichtigen Entdeckungen nachzugehen. Fast unbeschränkte Geldmittel hatten ihm dabei zur Verfügung gestanden, und das Glück hatten ihn in unerhörter Weise begünstigt. Der jugendliche Forscher kam aus den Tropen als eine Berühmtheit auf seinem Gebiete heim. Selbst das mörderische Klima der von ihm bereisten Gegenden hatte ihm nichts anhaben können.

Unter den denkbar günstigsten Auspizien hatte er sich nach seiner Rückkehr in Berlin habilitiert. In allen Kreisen kam man dem jungen, durch Liebenswürdigkeit und Klugheit gleich ausgezeichneten Gelehrten mit warmer Anerkennung entgegen. Aber auch die Gefahr, verhätschelt zu werden und unter einem Uebermaß von Zuvorkommenheit zu verflachen, vermied er glücklich.

Als er festen Boden unter seinen Füßen fühlte, führte er die kaum neunzehnjährige Melitta von Reventlow, die Tochter des väterlichen Gutsnachbarn und seine Kinderliebe, heim. Man hatte ein schöneres und strahlenderes Paar nie gesehen. Melitta mit ihrem goldroten Lockenhaar und den schimmernden, meerblauen Augen schien geradeswegs aus einem Märchen herausgestiegen zu sein. Die beiden lebten ziemlich still für sich, ohne sich ganz von der Gesellschaft abzuschließen; sie trugen deren Anforderungen Rechnung, aber man spürte jederzeit, daß sie doch nur für einander da waren. Ulrich von Bahlen beendete sein großes Reisewerk, das ihm, aller Voraussicht nach, die Professur bringen mußte. Nach dem ersten Ehejahr kam ein Kind, ein kleines Mädchen, das der Mutter wie aus den Augen geschnitten war. Das Glück dieser beiden gottbegnadeten Menschen schien immer noch im Wachsen.

Und heute, wo kaum ein zweites Ehejahr abgelaufen war, hatte Ulrich von Bahlen sich erschossen.

Man hatte in der letzten Zeit keinerlei Veränderung gegen sonst an ihm wahrgenommen; dieser und jener in der Gesellschaft hatte ihn erst gestern gesehen, einer fand sich, der ihm heute Nachmittag auf der Straße begegnet war. Niemandem war in seinem Wesen das Geringste aufgefallen. Ernster war er in diesem letzten Jahre freilich allen erschienen, aber das hatte keinen Wunder genommen; man wußte, wie angestrengt er arbeitete. Nirgends ließ sich ein Wölkchen entdecken, das den Horizont dieses Glücklichen getrübt hatte. Man wußte genug von seinem Berufsleben und von seinem Eheleben, um das behaupten zu dürfen. Alles war glatt und licht darin.

(Fortsetzung folgt.)

werden können? Nach einer früheren reichsgerichtlichen Entscheidung muß die Verbürgung der Gegenseitigkeit vom Richter ausdrücklich festgestellt werden. In welcher Weise hat denn diese richterliche Feststellung stattgefunden? Ein russisches Konsulat ist doch kein Hilfsorgan deutscher Gerichtsbehörden, dessen Angaben für Feststellungen dieser Art als ausreichend gelten können, noch dazu dann, wenn die russische Regierung selbst als Klägerin auftritt, wenn also ihre Organe hier gewissermaßen als Partei anzusehen sind!

Der Justizminister ist krank geworden, er will gehen, erzählte gestern der „Lokalanzeiger“ . . .

Japan und Rußland.

Die Ereignisse in Ostasien sind augenblicklich etwas zurückgetreten gegenüber den Verwickelungen, die die Beschlagnahme englischer und deutscher Handelsschiffe durch russische Hilfskreuzer zur Folge habe.

Ein neues Gefecht

wird über England gemeldet. Die Japaner sind mit ihren Vorbereitungen anscheinend so weit gediehen, daß sie jetzt zum Angriff auf die russischen Stellungen um Liaujang vorgehen. Sie sind daher bestrebt, mit ihrem äußersten rechten Flügel die Russen zu umfassen. Ein Londoner Telegramm besagt:

„Daily Chronicle“ meldet aus Kurokis Hauptquartier am Motienpaß, daß am 19. Juli die Japaner einen neuen Angriff auf den Paß erwarteten. Da die Russen nicht angriffen, ergriffen die Japaner auf dem äußersten rechten Flügel die Initiative und stießen bei Zankau auf den Gegner. Die Russen gingen zurück, erhielten aber Verstärkungen, und der Kampf entbrannte aufs neue. Bei Abgang der Meldung wurde noch gekämpft.

Ein Blick auf die Karte lehrt, daß die Japaner jetzt nur noch dreißig Kilometer von Liaojang entfernt stehen.

Ein russischer Ueberfall.

Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 20. Juli besagt:

Im Bereich der Armee sind keine besonderen Veränderungen eingetreten. In der Nacht auf den 19. Juli machte eine Freiwilligen-Abteilung Kosaken einen Ueberfall auf eine japanische Feldwache, die sich in einem Hause bei dem Dorfe Hudiansa, 16 Werst südöstlich von Thawnan, befand. 21 Japaner wurden durch Bajonettstiche niedergemacht. Ein kleiner Teil der Feldwache entkam durch die Fenster und floh ins Gebirge, er wurde aber vom Feuer (?) einer japanischen Kompagnie empfangen, die zur Hilfe herbeigeeilt war. Nach den erbeuteten Mützen und anderen Gegenständen bestand die Feldwache aus Mannschaften des vierten Garde-Regiments. Auf unserer Seite wurde ein Schütze getötet und vier verwundet.

Deutschland wartet noch!

Eine materielle Antwort der russischen Regierung auf die deutsche Beschwerde wegen der Beschlagnahme deutscher Postsäcke durch einen russischen Hilfskreuzer liegt noch nicht vor. „Gegenüber den Angaben, wonach die deutsche Regierung es an der geforderten Schleunigkeit habe fehlen lassen“, wird offiziös darauf hingewiesen, daß die deutsche Regierung der englischen mit ihrer Beschwerde zuvorgekommen ist.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ bemerkt zur Konfiskation der Post auf dem „Prinz Heinrich“, daß aus den Grundsätzen, welche Rußland am 27. Februar über den Begriff der Kriegskontrebande als die seinigen publiziert und allen neutralen Mächten mitgeteilt hat, klar hervorgehe, daß feindliche Depeschen und Korrespondenzen der Konfiskation unterliegen. Der russische Kapitän habe den Dampfer einer befreundeten Nation nicht mit der Durchsicht der Post an Bord des „Prinz Heinrich“ aufhalten wollen, daher habe er sie an seinen eigenen Bord genommen, dort durchgesehen und weiterbefördert. (Wie liebenswürdig!) Der Unwille der deutschen Presse über den Vorfall sei daher völlig unbegründet, denn die Ueberführung der japanischen Post auf den Dampfer „Smolensk“ sei einzig erfolgt, um die Dampfer einer befreundeten Macht nicht unnötigerweise aufzuhalten.

Also senden wir eine Dankadresse: Rußland, Rußland über alles!

England wehrt sich!

Dem Bureau Reuter wird aus Alexandrien gemeldet, daß die englischen Kreuzer „Furious“ und „Venus“ dort eingetroffen sind. Die englischen Kreuzer „Leander“ und „Lancaster“ und drei Torpedojäger verließen Malta, um sich dem Mittelmeergeschwader, welches sich voraussichtlich nach Alexandrien begibt, anzuschließen. Außer dem englischen Torpedoboot „Vulkan“ und dem Kreuzer „Pyramus“ sind heute auch die Torpedoboote „Speedy“ und „Harrier“ von Malta aus in See gegangen, um zum Mittelmeergeschwader zu stoßen.

Die „Malakka“-Angelegenheit.

Wie das Bureau Reuter aus Port Said meldet, ist die „Malakka“ von dort abgegangen; ihr Bestimmungsort ist nicht angegeben worden, wahrscheinlich ist es Cherbourg und Libau.

Danach haben die Russen tatsächlich die Absicht, das Schiff nach einem russischen Hafen zu schleppen und vor ein russisches Prisengericht zu stellen. Die Engländer werden es sich aber nicht gefallen lassen, daß die „Malakka“, ungeachtet des Protestes der englischen Regierung an ihrer eigenen Küste vorbei nach Rußland gebracht wird; man darf vielmehr erwarten, daß sie mit Gewalt die Russen an der Ausführung ihrer Absicht hindern werden, zumal sie an der Auffassung festhalten, daß dem Vorgehen der „Petersburg“ jede rechtliche Grundlage fehlt, daß vielmehr die Wegnahme der „Malakka“ sich geradezu als Seeraub qualifiziert. Wenn man sich also in Petersburg nicht noch in zwölfter Stunde eines besseren besinnt, so ist ein bewaffneter Zusammenstoß zwischen englischen Kriegsschiffen und dem „Petersburg“ zu gewärtigen.

Der Kapitän der „Malacca“ beschwert sich darüber, daß die Russen die von ihm an den Mast genagelte britische Flagge in unwürdiger Weise heruntergerissen hätten. Er behauptet ferner, daß die „Malacca“ von den Russen nicht in offener See, sondern in Territorialgewässern angehalten worden sei.

Sämtliche Londoner Morgenblätter besprechen eingehend die Angelegenheit der Beschlagnahme des Dampfers „Malacca“ und fordern heftige Gegenmaßnahmen. Nicht nur die „Times“ als Vertreterin des aggressiven Imperialismus, auch der gemäßigt konservative „Standard“ verlangt, im Falle Rußland die „Malacca“ nicht unverzüglich freigibt oder den Dampfer gar in einen russischen Prisenhafen schleppt, die Mobilmachung der englischen Flotte.

Nordamerika schützt sich.

Aus Washington wird gemeldet: Das amerikanische Staatsministerium verfolgt mit der größten Aufmerksamkeit das Vorgehen der russischen Freiwilligenflotte. Es ist bereit, amerikanische Schiffe gegen jede Belästigung auch dann zu beschützen, wenn diese japanische Postsachen an Bord haben. Das amerikanische Geschwader in Triest hat Befehl bekommen, am 24. d. Mts. nach Port Said zu segeln.

Kleinere Nachrichten.

Das vielgenannte russische 85. Wiborger Regiment, dem bekanntlich der Kaiser Wilhelm als dessen Chef aus Anlaß seines Abganges nach dem Kriegsschauplatz ein Erwiderungstelegramm gesandt hat, wurde im Jahre 1700 formiert. Unter den kriegerischen Auszeichnungen des Regiments befinden sich silberne Trompeten, die es „für die Einnahme Berlins 1760“ erhalten hat.

Ein Handelsschiff vernichtet. Nach einer japanischen Meldung haben die Russen auf der Höhe der Insel Okaido ein kleines japanisches Handelsschiff in den Grund gebohrt. Passagiere und Mannschaften sind geborgen.

Ein Zarenwort. Einer Petersburger „Matin“-Depesche entnimmt die Wiener „Zeit“ folgendes: Im Verlaufe seiner jüngsten Reise empfing der Zar im Bahnhof von Samara einen Großkaufmann, der für Flotten- und Armeespitalszwecke eine Million Rubel gespendet hatte. Der Kaufmann weinte vor Glückseligkeit ob der ihm zu teil gewordenen hohen Ehre. Der Zar richtete einige gnädige Worte an ihn und schloß mit dem Diktum: „Rußland kann von den Japanern nicht geschlagen werden!“ — Gab es nicht schon genug Hiebe?

Ein Dampfer der französischen Messageries Maritimes passierte unbehelligt die Dampfer der russischen Freiwilligenflotte „Petersburg“ und „Smolensk“, die sich noch in derselben Gegend aufhalten. Ebenso wurde heute Morgen der Dampfer „Palawan“ der Peninsular and Orientallinie nicht angehalten.

Politische Uebersicht.

Christliche Unfähigkeit. Der christliche Gewerkschaftsführer Kloft in Dortmund erklärte noch bei der letzten Gewerbegerichtswahl in Bezug auf die agitatorische Tätigkeit der Genossin Zietz:

„Ich halte es unter meiner Würde in gewerkschaftlichen Angelegenheiten mit Weibern zu diskutieren?“

Jetzt muß der Schlaukopf mit christlichen Heimarbeiterinnen auf dem Essener Kongreß debattieren. Ob er sich an seine ehemalige Dummheit erinnert?

Zu dem neuen Arenberg-Skandal bemerkt der „Reichsbote“:

Es muß doch lebhaftes Befremden erregen, daß für einen in der Irrenanstalt untergebrachten Kranken eine derartige Duellforderung ergehen darf, die sogar Stellvertretung einsetzt. Wie verträgt sie sich außerdem mit der katholischen Glaubensstellung des Hauses Arenberg?

Warum fragt der „Reichsbote“ nicht, wie sich das Verhalten des Grafen Dohna mit der evangelischen Glaubensstellung des Herrn Dohna verträgt? Ist das Pastorenblatt etwa der Ansicht, daß bei den Evangelischen das Seelenheil durch Duellrauferei nicht tangiert wird, und daß sie sich deshalb das Verbrechen des Duells leisten können, das die katholische Kirche verdammt?

Revolver und Schnapsflasche. In Köln hat der Maurerverband über die Baustelle des Unternehmers Ignaz Josef Kohl die Sperre verhängt, weil dort ein organisierter Arbeiter gemaßregelt wurde. Der Verwaltungsbeamte des Maurerverbandes wurde von der Straße vor den Kohl'schen Bauten von einem Polizeibeamten abgeführt, und der Gauleiter des Maurerverbandes wurde gar von 3 Polizeibeamten verhaftet und mehrere Stunden im Polizeigefängnis festgehalten. Die beiden Gewerkschaftsbeamten sind überaus ruhige und besonnene Leute, und die Straße vor der Baustelle ist sehr breit und hat nur sehr schwachen Verkehr.

Unserm Kölner Parteiblatt, der „Rheinischen Zeitung“, wurde eine photographische Aufnahme überbracht, die den Unternehmer Kohl im Kreise seiner Getreuen zeigt. Es sind insgesamt 37 Personen, die sich vor dem Rohbau gruppieren. Rechts und links sieht man je einen Arbeiter mit einer Schnapsflasche; oben stehen zwei Arbeiter, die jeder einen Revolver schußgerecht in die Höhe halten. Unten hält ein Arbeiter einen dritten Revolver in der nämlichen Weise empor. Weiter sieht man auf dem Bilde eine Tafel, auf der zu lesen steht:

Erinnerung an die Bausperre
Deutscher Ring B. Ignaz Kohl.
Wir halten treu zusammen.

Man hat ja mit den Arbeitswilligen gewiß schon tolle Sachen erlebt; aber diese Revolvergruppe ist doch wohl das Aeußerste, was bisher geleistet wurde. Das sind also die Leute mit dem empfindsamen Ehrgefühl, die man schon mit gelinden Worten beleidigen kann und nach der Ansicht preußischer, sächsischer und anderer Gerichte nicht ungestraft schief ansehen darf! Das sind die Elemente, um derentwillen jährlich Hunderte von braven Arbeitern monatelang in die Gefängnisse geworfen werden!

In der bayrischen Kammer kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen über einen Erlaß des Kriegsministers, in welchem das Duell unter Umständen gestattet wird. Vollmar deckte den Minister Asch fürchterlich zu. Asch sei ein Mann, mit dem nicht weiter verhandelt werden könne; auch der liberale Hammerschmidt kritisierte den Kriegsminister sehr abfällig. Die Stellung des Kriegsministers ist zweifellos völlig unhaltbar geworden.

Das empfindliche Ehrgefühl eines Soldatenschinders, der ein Menschenleben auf dem Gewissen hat und erst vor einiger Zeit wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt abgeurteilt wurde, fühlte sich durch eine Ansprachebung seitens einer 65 Jahre alten Frau getroffen und er schlug sie vor den Kopf. Das Schöffengericht Augsburg stellte die Ehre des „energischen“ Rekrutenzüchters wieder her, indem es die alte, unbescholtene Frau zu 10 M. Geldstrafe verurteilte.

Die Entfernung eines Grabsteines hat der Kirchenvorstand von Belschwedel in Sachsen gefordert. Es handelt sich, wie die „Nichl. Arbeiterzeit.“ mitteilt, um ein Denkmal, das die Eltern des Konfirmanden Steglich, der sich im Februar v. J. das Leben nahm, auf dem Grabe ihres Sohnes errichtet hatten. Der Knabe war beschuldigt worden, den Konfirmanden-Unterricht durch Unfug gestört zu haben, weshalb ihm angedroht worden war, daß er allein oder garnicht konfirmiert werden solle. Diese Drohung hat — angeblich — den Knaben dazu getrieben, den Tod in der Elbe zu suchen. Diejenige Stelle der Grabinschrift, welche am meisten Anstoß erregt hat, lautet:

„Du bist so früh dahingeschieden,
Weil man Dich kränkt' an Deiner Ehr'.
Doch ungesühnt bleibt nichts hienieden;
Mein ist die Rache, spricht der Herr.“

Nach der Kirchenordnung dürfen auf Gräbern von Selbstmördern nur einfache Leichensteine aufgestellt werden, welche neben den Personalangaben höchstens eine geeignete Bibelstelle aufweisen. Außerdem müssen nach dem kirchlichen Ortsstatut Inschriften der Grabsteine vorher den Geistlichen bekanntgegeben werden, was in diesem Falle nicht geschehen war.

Ausland.

Aus dem Lande der Freiheit kommen haarsträubende Nachrichten über entsetzliche Greueltaten der Regierung und des Militärs des nordamerikanischen Freistaates Kolorado gegen streikende Bergarbeiter. In Nr. 68 brachte der „Correspondent“ bereits die Mitteilung, daß die amerikanischen Arbeitervereine das Einschreiten der Bundesgewalt gegen die Schreckensherrschaft der öffentlichen Gewalten in jenem Staate forderten. Ausführlichere Meldungen lassen die dortigen Zustände nun noch weit schlimmer erscheinen. Ein Goldbergwerk wurde zum Beispiel von dem kommandierenden General geschlossen, weil der Besitzer desselben organisierte Bergleute beschäftigte. Das dieserhalb angerufene Gericht forderte nun den Gouverneur auf, das Militär zurückzuziehen. Derselbe antwortete im ablehnenden Sinne. Darauf telegraphierte das Gericht an Roosevelt, reguläres Militär nach Kolorado zu entsenden und die Regierung zu verhalten. Roosevelt ließ aber die Sache ruhig weiter gehen, sodaß das Schreckensregiment noch immer wütet. Militär zerstörte dann die Maschinen dieses Bergwerks. Das Gebäude der arbeiterfreundlichen Zeitung „Daily Record“ wurde in seiner ganzen Einrichtung in einen Trümmerhaufen verwandelt, die Linotypes mit Hammern zerschlagen; vom Personale fanden mehrere den Tod und viele wurden schwer verwundet. Die Bergleute werden zu Hunderten ausgewiesen und schwer mißhandelt, ihre Frauen und Töchter aber geschändet. Versammlungen der Bergleute werden in regelrechtem Sturme genommen, vor die Häuser derselben werden von Polizisten Sprengkörper gelegt. Die Schilderungen zeugen von so grausigen Vorgängen, daß man, den amerikanischen Aufschnitt gehörig in Abrechnung gebracht, zu dem Urteile kommt, daß schlimmer nicht in Rußland und Spanien gegen die Arbeiter gewütet wird, wie hier in einem republikanischen Staate von den Gewählten des Volkes gegen das Volk. Die fratzenhafte Physiognomie des amerikanischen Kapitalismus wirkt tatsächlich um ein Bedeutendes abstoßender, als unser heimischer Typus, der gewiß keine edlen Züge trägt.

Eine Demonstration gegen den Zarismus. Unter Entfaltung roter Fahnen veranstalteten Warschauer Sozialisten Demonstrationen mit Umzügen unter Absingung revolutionärer Lieder. Ein starkes Kosaken-Detachement zerstreute die Demonstranten.

Nach Lhasa. Dem Bureau „Reuter“ wird von der Tibet-Expedition gemeldet, daß die englischen Truppen den Chardavaß bei schwachem Widerstand überschritten hätten. Die Truppen lagern jetzt 92 (engl.) Meilen von Lhasa entfernt. Die britischen Verluste sind unbedeutend.

„Obstruktion“ im englischen Unterhause. 25 Stunden-Sitzung. Im Unterhause dauerte die Sitzung, in der die Finanzbill beraten wurde, die ganze Nacht durch und bis in den folgenden Spätnachmittag. Die lange Dauer der Sitzung wird teilweise auf den Unwillen der Opposition über die Art zurückgeführt, wie die Regierung die parlamentarischen Geschäfte behandelt. Trotz der langen Dauer verlief die Sitzung in voller Ordnung.

Die Zuspitzung des Vatikankreits in Frankreich. Im Ministerrat machte Minister Delcassé Mitteilung von der an den Vatikan gerichteten Note, in welcher die Zurückziehung der vom Vatikan direkt an die Bischöfe von Dijon und Laval gerichteten Schreiben verlangt und erklärt wird, wenn diese Zurückziehung nicht erfolgt, so würden die Beziehungen Frankreichs zum Vatikan abgebrochen werden. — Minister Delcassé hat dem Sekretär des Nuntius in Paris hiervon mündlich Mitteilung gemacht.

Nachklänge zum Belgrader Blutbad. Am Mittwoch wurden sämtliche Gegenstände des Zimmers, in dem König Alexander und Draga ermordet wurden, verbrannt, darunter viele Kleidungsstücke Dragas. Die Verbrennung erfolgte in Anwesenheit des Intendanten des Königs und des Stadtpräfekten.

Die Unruhen in Serbien. In Kragujevatz ist noch nicht völlige Ruhe eingetreten. Man befürchtet neue Ausschreitungen. Die öffentlichen Lokale müssen um 10 Uhr gesperrt werden. Der Sicherheitsdienst ist verstärkt. Bis jetzt wurden bei dreißig Arbeitern Verletzungen festgestellt.

Arbeiterbewegung.

Der Streik der Petroleumarbeiter. Die Unterhandlungen in Potok, Rowni, Rogi, Krosno sind resultatlos geblieben. In einer von 8000 Personen besuchten Versammlung, in welcher Daszynski sprach, wurde die Weiterführung des Streiks beschlossen. Streikbrecher sind nicht vorhanden.

Der Organisationsgedanke marschiert. Die Straßenbahnbediensteten in Augsburg, die bisher von einer Organisation nichts wußten, haben sich sämtlich bis auf sechs Mann zum Beitritt zum Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter Deutschlands gemeldet.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 22. Juli.

Seht die Wählerlisten ein!

Die „Bürgerrolle“, das ist die Liste der wahlberechtigten Bürger, liegt noch bis zum 30. Juli in den Amtsstunden bis 6 Uhr Abends im Magistratsbureau

Elisabethstraße Nr. 10

zur Einsichtnahme aus.

Die Abschriften der Listen der zur Wahl stehenden Bezirke liegen auch Abends

von 6 Uhr ab im „Gewerkschaftshaus“

aus und können wir den Arbeitern nur immer wieder raten, sich rechtzeitig zu überzeugen, ob ihr Name in der Liste steht.

* **Die „Terroristen.“** Gestern stand der Bauarbeiter Friedrich Marx vor der Ferienstrafkammer, um sich wegen „versuchter Nötigung“ zu verantworten. Er hatte gelegentlich einer Bausperre auf der Körnerstraße einen weiterarbeitenden Nichtorganisierten etwas drastisch an seine Pflicht erinnert. Dafür die Anklage. Der Staatsanwalt beantragte 40 Mark Geldstrafe, das Gericht erkannte auf — drei Wochen Gefängnis! So gehen die Ansichten selbst der Juristen auseinander.

* **Wie gestaltet sich die Einführung der Lohnverträge in den Betrieben?** Ueber diese Frage, die die Tischler allgemein interessiert, gab der Bevollmächtigte Peikert in der am Donnerstag im „Gewerkschaftshause" abgehaltenen, zahlreich besuchten Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes eingehende Auskunft.

Nach den Vereinbarungen mit der Freien Vereinigung sollte vom 1. Juli ab der 5prozentige Zuschlag zu den Lohn- und Akkordsätzen bezw. Kostgeld gezahlt werden und man war begierig zu wissen, wie sich die Lohnzahlung am darauf folgenden Sonnabend gestalten werde. Es sind Beschwerden über Nichteinhaltung der Vertrage bei der Ortsverwaltung erhoben worden, jedoch offengestanden nicht in der großen Zahl, wie man eigentlich gefürchtet hatte, es sei denn, daß viele Kollegen mit der Beschwerde zurückhaltend waren. Die Ortsverwaltung schritt überall da, wo der Zuschlag ganz oder zum Teil verweigert worden, sofort ein und es kam in 4 Betrieben, Strietzel u. Ludwig, Ernst, Sporleder und Mühlbach zum Ausstande. Der Ausstand währte indessen nur wenige Tage und fiel vollständig zu Gunsten der Ausständigen aus. Außer diesen Betrieben war es noch eine Anzahl bei welchen die Ortsverwaltung brieflich um Innehaltung der Vereinbarungen herangehen mußte. Aber alles ist wenigstens bis jetzt zur Zufriedenheit der Kollegen ausgefallen. Peikert wünschte von jeder Abweichung vom Vertrage in Kenntnis gesetzt zu werden, der Vertrag müsse in allen Betrieben auf das Gewissenhafteste gehalten werden. Die Kollegen haben dafür einzustehen, daß alles strikte innegehalten wird. Peikert hat bei der Sachlage die Beobachtung machen müssen, daß viele Kollegen zu ihm gelaufen kamen, wenn im Betriebe irgend etwas nicht in Ordnung war, ohne seine Beschwerde dem Meister vorzutragen zu haben. Soviel kann doch von jedem verlangt werden, daß er zunächst sein Anliegen dem Meister vorbringt und abwartet, ob er es ihm abschlägt. Der Verwaltung würde dadurch gewiß viel Mühe und Arbeit erspart werden. An den Werkstatststreiks nahmen im ganzen 89 Mann, darunter einige vom Gewerkverein (H.-D.) teil. Unterstützung wurde im Betrage von 227 Mk. gezahlt. Was den Vertrag mit der Firma anbelange, so habe die Ortsverwaltung bei dem Ausstande bei Mühlbach gezeigt, daß man ernstlich gesonnen sei, auch in den Innungsbetrieben den fünfprozentigen Zuschlag laut Zusage vom 11. April cr. durchzusetzen. Indessen sei es zwischen den Kommissionen der Innung und des Holzarbeiterverbandes zu anderen Vereinbarungen gekommen. Am 18. Juli cr. fanden zwischen den Kommissionen mündliche Verhandlungen statt, bei welchen man beiderseitig übereingekommen ist, daß die fünfprozentige Zulage zu den Lohn- und Akkordsätzen bezw. zum Kostgeld bestimmt am 1. August cr. zu erfolgen hat und daß bis zum 1. Oktober 1904 alle Tarife in Kraft sein müssen. Desgleichen ist bis dahin die 9stündige Arbeitszeit in allen Betrieben strikte durchzuführen. Die Lokalverwaltung hätte es gern durchgesetzt, daß der Tarif für erlene Möbel schon bis zum 15. August cr. eingeführt sein müßte, sie war aber dazu außer stande, weil sie sonst die Errungenschaften hätte aufs Spiel setzen müssen. Unter den Kollegen auf Erlen-Möbel brachte die Mitteilung eine große Erregung hervor, sie arbeiten meistens nach Tarif und müssen nun bis 1. Oktober auf die Verbesserung warten. Sie wurden von verschiedenen Seiten besänftigt. Schließlich erklärte sich die Versammlung mit den am 18. Juli getroffenen Vereinbarungen mit der Innung einverstanden in der Voraussetzung, daß nunmehr endgiltig zum 1. August cr. der fünfprozentige Zuschlag gezahlt und bis zum 1. Oktober die Tarife für alle Bauarbeiten und Möbelgattungen eingeführt werden.

Buschmann berichtete sodann über den Generalstreik der Parkettleger. Diese sehnten sich schon lange nach einem einheitlichen Tarif. Da dieser von den in Betracht kommenden Unternehmern abgelehnt wurde, traten sämtliche 66 Leger in den Streik ein und hielten fest daran. Es sei bis jetzt gelungen, zwei der größten Firmen, die Vereinigten Parkettfabriken und die Firma Louis Heine, wenn auch nicht zu einer Tarifgemeinschaft, doch zu Lohnaufbesserung zu veranlassen. Die dort beschäftigten Leger haben bereits die Arbeit wieder aufgenommen. Es streiken noch etwa 30 Mann, es sei indessen Aussicht vorhanden, auch für sie Lohnverbesserung zu erlangen. Die Versammlung erklärte sich solidarisch mit den Streikenden.

* **Der Beschäftigungsgrad im Lederhandschuhgewerbe** geht seit Pfingsten mehr und mehr zurück. Bis dahin, so schreibt die „Arbeitsmarkt-Korresp.", war fast überall ungemein viel zu tun; die Aufträge hätten bei einer normalen Beschäftigung hingereicht, um die Arbeiter auch nach Pfingsten noch eine Reihe von Wochen in Stellung zu behalten. Aber in vielen Betrieben wurde bei der Eiligkeit der Bestellungen mit Hochdruck Tag und Nacht gearbeitet. Wenn die Fabrikanten die Ablieferung der bestellten Waren zu beschleunigen suchen, so ist das begreiflich, daß aber die Arbeiter sich zur Ueberarbeit oft förmlich drängen und dadurch auf eine längere Periode geschäftlicher Flaue hinarbeiten, das ist in höchstem Maße bedauerlich. Wenn nämlich jetzt in vielen Orten erhebliche Arbeiterentlassungen vorgenommen werden, so liegt dies vielfach an nichts anderem als an der Forcierung des Betriebes vor Pfingsten. Namentlich in Halberstadt sind die jetzigen Entlassungen auf die Schuld eines Teils der Arbeiter zurückzuführen, die aus eigenem Antrieb sich zu Ueberschichten geradezu drängten. Auch in anderen Orten macht sich die Ungunst schon so stark bemerkbar, daß Kündigungen vorgenommen werden müssen. In Liegnitz, wo schon seit Pfingsten langsam gearbeitet wurde, sind im größten Betriebe Arbeiter letzthin gekündigt worden. In Breslau gibt es nicht nur Arbeitslose, sondern auch von den noch Beschäftigten ist ein größerer Teil auf Tage gestellt, die in einer Fabrik z. B. schon seit einiger Zeit in Höhe von vier bis fünf Dutzend besteht. In Magdeburg ist die Geschäftslage gleichfalls nicht mehr befriedigend. In einem Betriebe wird nur fünf Tage in der Woche gearbeitet.

* **Zum Maurerstreik in Kattowitz** wird uns geschrieben: Die Situation ist nicht verändert. Die Arbeitgeber suchen bis jetzt vergeblich nach ausreichendem Ersatz für die Streikenden. Die Ausstellung von Streikposten wird von der Polizei zu verhindern gesucht. Die in der Nähe von Bauten etwa hin- und hergehenden Maurer werden von Polizeibeamten zur Entfernung aufgefordert und falls sie dem nicht Folge leisten verhaftet. So sind gestern sechs Maurer verhaftet, einzelne nach einigen Stunden wieder entlassen, während andere am nächsten Morgen noch nicht wieder in Freiheit waren. Ein Bauunternehmer in Dowb bezahlte einige Arbeiter dafür, daß sie einen streikpostenstehenden Maurer packten und zur Wache brachten, wo der Mann mehrere Stunden in Haft gehalten wurde. Die vom Polizeiinspektor in Kattowitz an den Leiter des Streiks, Baude, gerichtete Aufforderung, die Leute von den Bauten zurückzuziehen, hat dieser zurückgewiesen, da das Streikpostenstehen gesetzlich erlaubt ist.

* **Zur Festnahme des Berger**, der in dem dringenden Verdachte steht, das Mädchen Lucie Berlin in Berlin ermordet zu haben, wird gemeldet:

Bald nachdem die Festnahme des Kindesmörders Berger bekannt wurde, trat die hiesige Kriminalpolizei der Angelegenheit näher, um festzustellen, ob Berger, der sich hier in Breslau als Zuhälter aufgehalten hatte, etwa mit der Weinlandschen Mordsache in Verbindung gebracht werden könne, da verschiedene Umstände dafür sprachen. Es wurde ein Photogramm des Berger eingeholt und die Ermittelungen aufgenommen, die zu keinem Resultat führten. Dagegen wurde festgestellt, daß er hier vor Jahr und Tag an einem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen versucht hatte. Er hatte das etwa 15 Jahre alte Mädchen in einen Keller der inneren Stadt gelockt, war aber durch einen Gastwirt überrascht und verscheucht worden. Bei der Flucht hatte er zweimal auf den Wirt geschossen, ohne aber zu treffen. Die Beteiligten hatten unmittelbar nach der Tat eine Anzeige nicht erstattet, das Mädchen nicht, weil das Verbrechen nicht gelungen war, und der Wirt nicht, weil er Schaden für sein Lokal befürchtete. Die Verhandlungen sind nach Berlin gesandt worden. Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft ist Anklage gegen Berger wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens beziehungsweise Totschlagsversuchs erhoben worden.

* **Die erzürnten Malermeister.** Im Café Restaurant fand gestern Abend die Johanni-Quartalsversammlung der Maler- und Lackierer-Innung statt. Neben dem Aufnehmen und Freisprechen einiger Lehrlinge und einem Bericht über die Ausstellung stand als dritter Punkt auf der Tagesordnung: Bericht über die Lohnangelegenheit. Zu diesem Punkt will Herr Rumsch das Wort ergreifen, Herr Leuschner kommt demselben jedoch zuvor und führt aus, in der letzten Innungs-Versammlung sei er, sowie Herr Kusche beauftragt worden, die Gallerie nach dem „Volkswacht"-Berichterstatter abzusuchen, leider hätten sie denselben dort nicht gefunden, dafür habe aber am nächsten Tage ein neuer Bericht in dem betr. Blatte gestanden. Redner bringt denselben, betitelt „Die ängstlichen Malermeister", sodann zur Verlesung. (Das war nett von ihm. D. Red.) zufällig habe er nun erfahren, daß der Berichterstatter Innungsmitglied Müller sei. (Die Herren sind also auf dem Holzwege, vielleicht suchen sie weiter! Die Red.)

Darauf verlas Herr Rumsch nochmals den in letzter Versammlung beschlossenen Lohntarif, derselbe sei gleich den Arbeitnehmern übermittelt worden, doch sei bis heute noch keine Antwort erfolgt. Herr Rumsch schlägt vor, den Tarif drucken zu lassen und jedem Meister ein Exemplar zum Aushängen in der Werkstatt zu überweisen. Herr Ludwig sagt, ihm sei bestimmt versichert worden, daß er die Antwort der Arbeitnehmer bis heute erhalte, dies sei jedoch nicht der Fall gewesen und erklärt sich dies wohl aus der Uneinigkeit der Anstreicher, unter denen es „einige Rabaubrüder" giebt, die zu keiner friedlichen Einigung kommen lasse; derselben Meinung ist Herr Heinze. Die Herren Leuschner und Kusche wollen von dem Drucken lassen des Tarifs nichts wissen, nachdem keine Antwort seitens der Gehilfen erfolgt sei, solle alles beim Alten bleiben. Herr Schmäh ist für nochmalige Anfrage und will den Arbeitnehmern 14 Tage Zeit zur Antwort lassen. Den Namen des Berichterstatters der V. kenne er nicht, doch will er keine Kosten scheuen, um Mittel und Wege zu finden, die Person kennen zu lernen; einem solchen Meister gebühre ein Pfui. (Zuruf: Es hat viele solche unter uns.) Derselbe müßte ausgeschlossen werden. (Wenn das nur ginge. Anm. d. B.) Ein Spion werde im Kriege erschossen, ein Meineidiger komme ins Zuchthaus. (Lebhafter Beifall.) Jedenfalls müsse in schärfster Weise gegen solchen Verrat Front gemacht werden. Herr Ludwig bittet den Redner, derartige Redensarten beiseite zu lassen. Zuletzt wird doch mit großer Mehrheit beschlossen, den Tarif drucken zu lassen und hat derselbe eine dreijährige Giltigkeit.

* **Vom oberschlesischen Arbeiterschlachtfelde** bringen die letzten Tage wieder eine große Verlustliste. Auf der Friedensgrube entstand durch Losgehen mehrerer Dynamitpatronen ein großer Streckenbruch, durch den ein Häuer getötet, zwei schwer und fünf leicht verwundet wurden. Auf der Königin Louise-Grube wurden die Häuer Satzky und Kolok durch herabstürzende Kohle erschlagen, der Häuer Dzimborek von der Förderschale erdrückt, der Anschläger Zimorek von der Seilfahrt erfaßt und ebenfalls getötet. In der Laurahütte zerquetschte ein herabfallender, mehrere Zentner schwerer, glühender Eisenblock dem Werkarbeiter Bujok die Beine, während ein Eisenblock dem Walzer Koppek im Borsigwerk derart auf den Körper fiel, daß er starb. Im Zinkwalzwerk „Silesia" (Lipine) wurde bei einer Kesselexplosion ein Arbeiter furchtbar verbrüht. Auf der zur Hedwigwunschgrube gehörenden Wasserstation ertrank der Kesselschmied Niedballa bei einer Reparaturarbeit. Schwer gequetscht wurde auf der Konkordiagrube der Wagenstoßer Magiera durch die Wagen eines Kohlenzuges, auf der Jenny-Ottogrube der Arbeiter Gasda durch Zusammenstoßen zweier Förderwagen. Auf der Radzionkaugrube verunglückte durch Kohlenbruch der Arbeiter Opielka, während auf der Maria-Zinkerzgrube der Häuer Muschirl von einem Stein schwer verletzt wurde. Auf der Castellengogrube wurden zwei Häuer durch vorzeitige Pulverentladung schwer verletzt. Endlich wurden durch einen Gewölbesturz in Dorotheendorf der Arbeiter Gembatzek getötet, der Arbeiter Soit schwer verletzt.

* **Größere Wiesenbrände.** Am Mittwoch, Nachmittags, gerieten die Wiesenflächen hinter der Kürassierkaserne in Brand. Die Feuerwehr war 1½ Stunden tätig. — Ein Wiesenbrand von großer Ausdehnung entstand gestern Nachmittag auf dem umfangreichen Terrain oberhalb der Gröschelbrücke zwischen der Oswitzerstraße und der alten Oder. In kurzer Zeit stand eine Fläche von etwa fünfzig Morgen in Flammen, auch die mit Bäumen und Sträuchern bestandene Uferböschung, sodaß ein alter Baum zum Sturz kam. Die Landspritze unserer Feuerwehr war mehrere Stunden tätig.

* **Der „Ulk" des Studenten.** Wegen eines in der Bierlaune ausgeführten Studentenstreiches stand der Stud. phil. Herbert Bürger von hier vor der Ferienstrafkammer. Er hatte Ende Februar d. J. nach einem längeren Abendschoppen, das vor der Kreuzkirche befindliche, den heiligen Johannes darstellende Denkmal erklommen, und von der einen Hand der Statue ein handgroßes, metallenes Schloß — das Symbol des Beichtgeheimnisses — davon entfernt und an sich genommen. Mit diesem Schlosse begab er sich nach Hause, um am andern Morgen seinen beiden Freunden zu zeigen, was für eine „Eroberung" er in der letzten Nacht gemacht habe. Er fügte hinzu, daß er das Gegenstück dazu, eine Laterne, sich ebenfalls holen wolle. Noch an demselben Vormittage kam der Vorfall zur Kenntnis seiner Eltern, die ihn sofort veranlaßten, das Schloß an Ort und Stelle zurückzubringen. Damit war die Sache aber doch nicht abgetan, denn auch die Behörde hatte von der Sache Kenntnis erhalten, und es wurde gegen Bürger Anklage wegen Sachbeschädigung erhoben. Der Staatsanwalt erblickte in der Handlungsweise des Angeklagten das Vergehen des Diebstahls, weil Bürger nicht das Denkmal beschädigen, sondern sich das Schloß aneignen wollte. Der Gerichtshof schloß sich dieser Auffassung an, und rügte es besonders, daß Bürger sich einen Gegenstand der Verehrung seiner Glaubensgenossen zu seinen Streichen erkoren habe. Das Urteil lautete, entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft, wegen Diebstahls auf 14 Tage Gefängnis.

* **Ein Fahrraddieb**, der Schlosser Paul Steiner, wurde in der heutigen Sitzung der Strafkammer auf längere Zeit unschädlich gemacht. Aus der Zeit vom 26. Mai bis 6. Juni waren nicht weniger als fünf von ihm verübte Fahrrad-Diebstähle ermittelt worden. Der Angeklagte hatte sich auf die auf der Straße oder im Hausflur stehenden Räder gesetzt und war damit stets sofort zu einem Trödler oder Fahrradhändler gefahren, wo es ihm auch immer glückte, die Maschinen zu verkaufen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis. — Ein anderer Fahrraddieb, der Arbeiter Julius Gabel wurde in derselben Sitzung wegen Entwendung eines Rades zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

* **Herr Sorke und die Groschen der Bauarbeiter.** Der Kolonnenführer Matzke verlangte vor dem Gewerbegericht die Herauszahlung von 37 Mark, die ihm vom Bauunternehmer Sorke in Raten von je 10 Pfg. für 1000 Stück zugetragene Ziegeln als Sicherheitsleistung einbehalten worden waren. Der Arbeiter war mit dem Abzuge anfangs zwar nicht einverstanden gewesen, hatte aber trotz desselben weiter gearbeitet. Der Kläger mußte abgewiesen werden, da das Gericht zu der Annahme gelangte, daß der Arbeiter durch sein Weiterarbeiten sein Einverständnis mit dem Abzuge bekundet habe und der Unternehmer bei der, ohne Kündigung erfolgten, Arbeitseinstellung zur Einbehaltung der Summe, welche die Höhe eines Wochenverdienstes nicht übersteige, berechtigt war.

* **Gestohlen** wurden am 19. d. Mts. ein Fahrrad, Marke „Tourist", Nummer etwa 29,993, mit „Brennabor"-Sattel und ein Fahrrad, Marke „Brennabor", Nr. 329,122. — Gestohlen wurden ferner einem Frachter aus Ohlau in einer Ausspannung auf der Antonienstraße ein Sack mit neuen Stricken, ein Paket mit Schokolade und ein Kollo Arbeiterhemden, einer Schneiderin aus ihrer Wohnung auf der Hirschstraße eine silberne Remontoiruhr, Nr. 10,925, mit Doublekette und einem Handelsmann von der Moltkestraße 50 Mark.

* **Unglücksfälle.** Ein Arbeiter stürzte von einem Heuwagen und erlitt einen Schlüsselbeinbruch. — Ein Knecht wurde von einem Pferde geschlagen und trug dadurch klaffende Gesichtswunden davon. — Ein Anschläger von der Gräbschenerstraße brach bei einem Sturz das linke Bein. — Einem Ziegeleiarbeiter wurden durch eine Maschine sämtliche Finger der linken Hand zermalmt. — Ein Schiffsbeizer stürzte mit seinem Fahrrad und wurde durch einen Omnibus überfahren, wodurch er Verletzungen an Beinen und Händen erlitt. — Ein Kutscher wurde von einem Wagen geschleudert, dessen Pferde durchgegangen waren, und erlitt einen Nasenbeinbruch sowie schwere Kopfwunden. Diese Verunglückten fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Ein Schuhmacher wurde in der Nacht zum 21. d. Mts. auf der Kletschkaustraße von heftigen Krämpfen befallen. Er wurde in der Anstalt an der Einbaumstraße untergebracht.

* **Brände.** In der Wohnung eines Inspektors Bohrauerstraße 10 wurde eine Gardine durch den Luftzug gegen eine Lampe gebracht, wodurch die Gardine in Brand geriet. — In einer Mädchenschlafstube Moltkestraße 15 wurde ein Gebett Betten dadurch in Brand gesetzt, daß ein Dienstmädchen im Schlaf ein auf einem Tisch stehendes brennendes Licht umstieß.

* **Vermißt** wird seit dem 18. d. Mts. der 26 Jahre alte Arbeiter Paul Ludwig, der Gabitzstraße 42 wohnte. Er trug sich mit Selbstmordgedanken.

* **Eine Verkehrsstörung** der Straßenbahnlinie Kleinburg—Odertor trat gestern Vormittag unter dem Kaisertor ein, indem an einem zweirädrigen mit Brettern beladenen Handwagen ein Rad brach.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. M. 29 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein hellbrauner Sommerüberzieher, ein Ordensband, ein Maulkorb, ein schwarzer Herrenschirm, eine Touristentasche, eine goldene Damenuhr, eine schwarze Handtasche, eine Handlaterne und ein Portemonnaie. — Zugeflogen ist ein Kanarienvogel. — Zugelaufen ist ein brauner Jagdhund. — Abhanden kamen eine goldene Damenuhr, ein goldener Ring mit dunkelblauem Stein und Brillantsplittern, eine Nickelbrille, ein schwarzer Pompadour mit einem Portemonnaie, eine schwarze Schürze und eine Flasche mit Liqueur.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Nach Meldungen aus Moskau soll die östliche japanische Armee unter Kuroki die russischen Reihen durchbrochen haben und in der Richtung nach Mukden marschieren.

Unter den Chinesen geht das noch der Bestätigung bedürfende Gerücht, in der Gegend von Hsimintun werde gegenwärtig eine 2000 Mann starke Abteilung von Chunchusen unter Anführung von zwölf verkleideten japanischen Offizieren zusammengezogen. Aufgabe dieser sogenannten Truppe sei eine plötzliche Bewegung in der Richtung auf Mukden und Tieling, um die Bahnlinie zu beschädigen und dadurch die Verbindung der russischen Armee mit ihrer Basis zu beeinträchtigen. Die Abteilung sei bereits vor kurzem in der Mongolei bei Kouloo erschienen und habe für die Mandschurei bestimmtes Vieh weggenommen.

England und Rußland.

Aus London wird gemeldet: Die bereits ernste Lage hat sich durch das Auslaufen der „Malakka" mit russischer Besatzung aus Port Said noch erheblich verschlimmert. Man erklärt, Rußland hätte, wenn es gewollt, Zeit gehabt, Englands Forderung nach Freigabe des Schiffes zu erfüllen. In Marinekreisen wird gefordert, daß der Kommandant der starken Mittelmeerflotte von der „Malacca" Besitz ergreife und die russische Besatzung als gefangen abführen solle.

Ein anderes Telegramm behauptet, der Zwist sei beigelegt.

Briefkasten.

O. S. 2. Sie werden nicht wahlberechtigt sein, da die Städteordnung die Aufnahme in die „Bürgerrolle" davon abhängig macht, daß der „Bürger" ein Jahr am Orte ansässig ist. Natürlich gilt diese Bestimmung zeitlich für die Auslegung der Bürgerrolle (Wählerliste), nicht für die Wahl.

D. K., Nachodstr. Es stehen zur Wahl der 19., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 32., 33. Wahlbezirk. Die dazu gehörigen Straßen sind abgedruckt in der „Volkswacht" vom Sonnabend, den 9. Juli.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Juli.

Geburten. I. Haushälter Max Reißmann, kath., T. — Kutscher Franz Tietze, kath., T. — Schneider Julius Lehmann, kath., T. — Handelsmann Albert Pittauer, jüd., S. — Kaufm. Ferdinand Fahny, kath., S. — Portier Robert Wanzek, kath., T. — Gewerbsmäßiger Lokomotivheizer Paul Schneider, evang., T. — Schlosser Rudolf Bischof, evang., S. — Feuerwehrfahrer Paul Grossert, kath., S. — Schmied Hermann Pfeiffer, kath., T. — Restaurateur Paul Seltmann, evang., S. — Maler August Hoffmann, kath., S. — Kürsner Heinrich Ludwig, evang., T. — Bahnarbeiter Ernst Hoppe, evang., T. — Zigarrensortierer Max Kuhn, evang., T. — Lackierer Robert Tänzer, evang., T. — Kutscher August Wandlowsky, evang., T. — Maurer Gustav Scholz, evang., S. — Arbeiter Anton Krause, kath., S. — Haushälter Karl Pfaffe, evang., T. — Arbeiter August Wiesner, evang., T. — III. Rentier Hermann Schoeser, evang., S. — Eisenbahnlademeister a. D. Johann Wieczorek, kath., S. — Zigarrenfabrikant Karl Engel, evang., S. — Arbeiter Friedrich Böhmfeld, evang., T. — Lehrer Bruno Göbel, evang., S. — Steinarbeiter Franz Krahl, kath., S. — Arbeiter Joseph Scheloske, kath., T. — Schlosser Arthur Lehmann, evang., S. — Schmied Hermann Schebitz, evang., S. — Arbeiter Paul Brandt, evang., T. — Ofensetzer Gottlieb Weinert, altk., T. — Holzbildhauer Paul Heidenreich, evang., S. — Tischler Karl Göpfert, evang.-luth., T. — Magistratssekretär Hermann Unger, kath., S. — Tischler Joseph Adolf, kath., T. — Schneider Adolf Freitag, evang., S. — Arbeiter Johann Menzel, kath., T. — Kellner Joseph Klimpe, kath., S. — Arbeiter Paul Rimane, evang., S. — Haushälter Oswald Peil, evang., T. — Steueraufseher Karl Nitschke, kath., T. — Brauer Karl Kolbe, kath., S.

Todesfälle. I. Elfriede, T. des Maschinisten August Scholz, 3 Woch. — Erna, T. des Kaufmanns Salomon Lewinski, 8 Mon. — Haushälter Georg Gröschel, 26 J. — Arbeiter Paul Josek, 46 J. — Kurt, S. des Arbeiters Paul Liebek, 6 Mon. — Schlosserfrau Anna Sommer, geb. Liebschwager, 29 J. — Gertrud, T. des Bandsägenschneiders Hildebrand, 5 Woch. — Charlotte, T. des Arbeiters August Steiner, 4 Mon. — Pauline, T. des Arbeiters August Wiesner, 5 Wch. — Berta, T. des Tischlers Karl Melzer, 5 Mon. — Charlotte, T. des Maschinisten Paul Bastian, 10 Mon. — Rentenempfänger Gottlieb Magowsky, 69 J. — Erna, T. des Tischlers Max Hirschfelder, 20 Tg. — Hildegard, T. des Buchhalters Richard Krause, 7 Mon. — Charlotte, T. des Maschinisten Max Wielsch, 6 Woch. — Arthur, S. des Arbeiters Karl Stuller, 7 Woch.

— Charlotte, T. des Tischlers Adolf Sirack, 3 Woch. — Stellmacherswitwe Johanna Niebisch, geb. Jaschke, 67 J. — Maurer Reinhold Kafferra, 57 J. — Angelika, T. des Reisenden Franz Mirzwa, 10 Mon. — Arthur, S. des Straßenbahnschaffners Johann Piche, 4 Mon. — Kaufmann Franz Schippang, 61 J. — Grete, T. des Schneidermeisters Julius Riedel, 5 Mon. — Erich, S. des Sattlers und Tapezierers Erich Bogtmann, 3 Mon. — Gutsbesitzersfrau Joh. Gäbel, geb. Grüner, 64 J. — Martha, T. des Schneiders Philipp Otrembnik, 3 Wochen. — II. Paul, S. des Zimmergesellen Hermann Zeymensel, 5 Woch. — Erwin, S. des Eisenbahnschlossers Alfred Freier, 2 Mon. — Kurt, S. des Kaufmanns Moritz Warienberg, 1 Woch. — Arbeiterfrau Bertha Klingenberg, geb. Kügler, 51 J. — Hausbälter Franz Fischer, 34 J. — Wilhelm, S. des Zuschneiders Berthold Adler, 13 Tage. — Gertrud, T. des Bahnarbeiters Paul Mutias, 3 J. — Näherin Ottilie Doerner, 51 J. — Arbeiterfrau Klara Kärger, geb. Wlotzeck, 29 J. — Arbeiterin Luise Staar, 18 J. — Drehterlehrling Paul Ulfey, 16 J. — Richard, S. des Arbeiters Karl Weigelt, 3 Mon. — Herbert, S. des Hausbälters Heinrich Kohlmann, 6 Mon. — Ernst, S. des Arbeiters Ernst Langner, 1 Jahr. — Walter, S. des Arbeiters August Peter, 9 Mon. — Karl, S. des Arbeiters Friedrich Jansky, 2 Mon. — Bedienerin Luise Hänsler, 68 J. — Arbeiter Eduard Seidel, 49 J. — Elfriede, T. des Schneidermeisters Josef Scholz, 7 Mon. — Walter, S. des Eisenbahnschlossers Adolf Wolff, 3 Woch. — Paul, S. des Maschinenarbeiters Josef Winkler, 10 Mon. — Pens. Eisendreher Wilhelm Winzig, 43 J. — Zugführerwitwe Auguste Liebe, geb. Bielke, 63 J. — Früherer Metallarbeiter Johann Strenzky, 82 J. — Bertha, T. des Arbeiters Reinhold Perzel, 6 Mon. — Töpfergeselle Eduard Liebal, 46 J. — Georg, S. des Barbiergehilfen Paul Mokroß, 3 Mon. — Steinsetzmeisterwitwe Emilie Theyl, geb. Storch, 72 J. — Früherer Handelsmann Anton Krause, 72 J. — Gertrud, T. des Eisenbahnschmieds Max Fliegner, 1 M. Herbert und Hellmuth, Söhne des Monteurs Hermann Preßgott, 20 Std. und 24 Std. — Else, T. des Hausbälters Paul Olzog, 7 Mon. — Arthur, S. des Malergehilfen Franz Elejewski, 3 Wch. — Bertha, T. des Bahnarbeiters Reinhold Elsner, 2 Mon. — Hedwig, T. des Arbeiters Ferdinand Schmoiz, 1 J. — III. Richard, S. des Arbeiters Gustav Haupt, 4 Mon. — Verw. Gerichtsdiener Bertha Engel, geb. Preißner, 53 J. — Erich, S. des Lagerhalters Karl Pfeiffer, 4 J. — Bertha, T. des Tapezierermeisters Alfred Riehn, 3 Mon. — Kaufmannswitwe Ottilie Trannmann, geb. Patschke, 47 J. — Otto, S. des Tischlers Otto Berndt, 20 Tg. — Paul, S. des Arbeiters Eduard Völkel, 2 Mon. — Martha, T. des Tischlers Konrad Schinawa, 4 Mon. — Elfriede, T. des Handelsmanns Friedrich Spittler, 5 Mon. — Fräulein Auguste Hampe, 61 J. — Gertrud, T. des Schneiders Karl Eber, 11 Mon.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend den 23. Juli:

Zimmerer-Verband. Jeden Sonnabend: Zahlabend.

Bauarbeiter-Verband. Abends 8 Uhr: Stiftungsfest im großen Saale.

Sonntag den 24. Juli:

Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr: Allgemeine Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Breslau im großen Saale.

Sommerfest der Maurer. Nachmittags 4 Uhr.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt und Pöpelwitz).

Die Bezirksführer der Nikolaivorstadt und von Pöpelwitz werden ersucht, die Mitglieder zur „Volkswacht"-Agitation am Sonntag, 24. Juli, einzuladen. Der Distriktsführer.

Bezirk 18. Dienstag den 26., Abends 8 Uhr: Zahlabend. Der Bezirksführer.

Bezirk 20. Dienstag den 26., Abends 8 Uhr: Zahlabend. Alle erscheinen. Der Bezirksführer.

Bezirk 21. Die fleißigen „Volkswacht"-Abonnentensucher werden ersucht, am Sonntag früh im bekannten Lokal pünktlich zu erscheinen. Kern, Bezirksführer.

Bezirk 23. Sonntag den 24., Vormittags 7 Uhr: „Volkswacht"-Agitation vom Distrikts-Lokale aus. Der Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Strehlener und Ohlauer Tor).

Bezirk 85. Sonnabend: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).

Alle Mitglieder sind berechtigt, zu der „Volkswacht"-Agitation am Sonntag den 24. Juni, früh 8 Uhr, im neuen Lokal zu erscheinen. Abrechnung und Ausgabe der „Neuen Zeit". Der Distriktsführer.

Hartlieb-Krietern. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts". Sonnabend, den 23. Juli: Vereinsabend. — Sonntag, den 24. Juli: Großes Konzert mit darauf folgendem Kränzchen bei K. Schmidt. Näheres das Inserat. Der Vorstand.

Striegau. Arbeiter-Radfahrer-Verein. Sonntag, den 24. Juli, Nachmittags 5 Uhr: Versammlung bei Genosse Robert Jakob in Häslicht. Wegen Ausgabe der neuen Bundes-Statuten werden sämtliche Mitglieder aufgefordert zu erscheinen. Der Vorstand.

Striegau. Wahlverein. Sonntag, den 24. Juli, Nachmittags 3 Uhr, in der Bierquelle. Die vorige Versammlung mußte ausfallen, weil das Lokal besetzt war. Der Vorstand.

Häslicht, Kreis Striegau. Sozialdemokratischer Wahlverein für Häslicht und Umgegend. Sonntag, den 24. Juli, Nachmittags 3 Uhr. Beitrags-Erhebung bei Genossen Robert Jakob. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Liegnitz. Volksverein. Montag, den 25. Juli, Abends 8½ Uhr: Generalversammlung im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Kassenbericht; 3. Vorstandswahl; 4. Fortsetzung der Debatte von der letzten Versammlung über unser Parteiprogramm.

Am 20. d. Mts. verschied plötzlich meine liebe Frau, Mutter, Schwester und Schwägerin

Anna Sommer

geb. **Liebschwager**

im blühenden Alter von 29 Jahren. 1278

Um stilles Beileid bittet

Fritz Sommer als Gatte.

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 6 Uhr.
Trauerhaus: Kurzegasse 51.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Hartlieb.

Sonntag, den 24. Juli 1904:

Sommer-Fest

verbunden mit 1275

Konzert und Tanzvergnügen.

Freie Omnibusfahrt von Wiesenthal nach Hartlieb.
Entree zum **Konzert:** Herr 20 Pfg., Dame 10 Pfg.
Tanzschleife: Dame 20 Pfg., Herr 40 Pfg.
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Kinderwagen

Kindersportswagen

in einfachster u. elegantester Ausführung, sowie **Leiter-, Kastenwagen u. Kinderklappstühle** empfiehlt in größter Auswahl äußerst billig 987

F. Konetzny, Liegnitz

Größte Kinderwagen-Fabrik Ost-Deutschlands.

Verkaufsstellen: Breslau, Ring Nr. 56, 1. Et. und schrägüber Am Rathause 10.

Besicht. mein. groß. u. reichsort. Lag. ohne Kaufzwang gern gest.

Thalia-Theater.

(Sommer-Spielzeit.)

Freitag:
„Familie Schirke."
Sonnabend:
Gastspiel Therese von Kroll:
Zum 1. Male:
„Liebesmanöver".
Sonntag:
Gastspiel Therese von Kroll:
„Liebesmanöver."

Breslauer Sommer-Theater

St. Vincentzhaus, Semmargasse 15.

Freitag:
Gastspiel Lettinger-Wendt.
„Die Geschwister."
„Abschied vom Regiment."
„Yorc."
Sonnabend:
Gastspiel Lettinger-Wendt.
„Frischen."
„Bonbonniere."
„Kollegen."

Dominikaner.

Täglich:
Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Entree 10 Pf. Reservierter Platz 20 Pf.

Ausstellung.

Heute Freitag, d. 22. Juli er

Erster Fremden- u. Herrensiog der Ausstellung.

Auswärtige Vereine von mindestens 50 Personen in geschlos. Gesellschaft erhalten 20% Eintritts-Ermäßigung.

Sonstiger Eintrittspreis à Person 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Zurückgekehrt

Dr. F. Kaliski

Gartenstraße 28, I.

praktischer Arzt.

Spezialarzt für Magen-, Darm- und Zuckerkrankheiten. 1222

Proletarier

vereinigt euch zum Einkauf beim

Schwarzen Dreier, 970

Zigarren und Zigaretten,
nur Weißstraße 21.
Geöffnet von früh 5 Uhr an.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.

Sonnabend, d. 23. Juli 1904:

Stiftungsfest in Liegnitz.

Abfahrt per Bahn 6¹⁸ vom Märk. Bahnhof oder 8 Uhr abends.

Sonntag, den 24. Juli 1904:

Nachmittagstour nach Obernigk.

Abfahrt mittags 1 Uhr vom Trebnitzerplatz. 1277

Der Vorstand.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel,
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,

in grosser Auswahl empfiehlt

Otto Miksch,

Kupferschmiede-Strasse 47.

Einer sagts dem Andern,

was beim Einkauf durch in der Fabrik erspart wird. Schöne Herren-Anzüge 10⁰⁰, 12⁰⁰, Elegante Anzüge nach Maass 18 Mk. 1166

Anzugfabrik Schuhbr. 17a, II.

Sonntag auch von 11—2.

Anzüge

Ueberzieher

auf

Abzahlung,

sowie geringste Anzahlung.

ebenso

Möbel,

Kinderwagen, Gardinen, Teppiche.

Grösstes Kredithaus

Max Biermann,

Ring 51, I. Etg., neben der Stockgasse.

Möbel nach auswärts.

Achtung! Genossen, Gewerkschaftler! Achtung!

Die

Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft

E. G. m. b. H.

Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaistraße.

Zweig-Geschäft: Friedrich-Wilhelmstraße 93

empfiehlt ihr großes Lager in

Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.

Gleichzeitig machen wir auf unsere **Reparatur-Werkstatt** aufmerksam. Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.

1170 **Der Vorstand.**
Paul Thater. Paul Lange.

„Union", Allgemeine Kranken- und Sterbekasse

E. H. zu Breslau und Umgegend.

General-Versammlung

Dienstag, den 26. Juli 1904, abends 8 Uhr
in **„Neiders Brauerei"**, Herrenstr. 19 (Inh. Otto Sitte).

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung pro 2. Quartal. 2. Bericht der Revisoren. 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten. 1273

Jeden Sonnabend daselbst Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder. **Der Vorstand.**

Achtung!

Uhren und Goldwaren

zu bekannt billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie

Albert Möwius, Uhrmacher

Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus

Kupferschmiedestr. Eckhaus Schmiedebrücke 56

zu den 2 elektrischen Straßenuhren.

Vom Ringe aus linke Seite. 1136

Auf Verlangen Preisliste und Bedingungen gratis u. franko.

Dr. Kretzschmar & Co.

G. m. b. H.

Fabrik ätherischer Oele u. Essenzen, giftfreier Farben u. chemischer Produkte,

Kleritzsch bei Leipzig.

Spezialität:

„Malz-Braune"

wohlbekömmliches Erfrischungs- und Hausgetränk.

Alkoholfrei. Gesetzlich geschützt No. 61441. Alkoholfrei.

Sehr empfehlenswertes Erntegetränk!

General-Vertretung für Schlesien und Posen:

Johannes Woysch, Breslau I,

Ring 3. 1274

Unter-Licenzen werden erteilt.
Gleichzeitige Aufgabe von Ia.-Referenzen erwünscht.

Warenhaus Auguste Schulz

Friedrich-Wilhelmstraße 76.

Sonnabend, Sonntag, Montag, Dienstag,

gelangen zum Verkauf 787

Steingut- u. Emaillewaren

zu staunenerregenden Preisen zum Verkauf

so weit der Vorrat reicht.

Für Vereine Fahnen, Ballons, Sängerflöten und Verlosungs-Gegenstände

zu bekannt billigen Preisen.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en detail und en gros zu billigen Preisen 1016

die Dampfbranntwein-Brennerei von

A. Schumm, Inhaber Wilhelm Hänel

Scheitnigerstraße 20 (Ecke Hirschstraße).

Empfehle meiner werten Kundschaft für **Mädchen u. Knaben**

Knopf-, Schnür- u. Zugstiefeln

selbstgefertigte Ware, zu ganz **soliden Preisen, billiger wie jede Konkurrenz,** sowie

Herren- u. Damen-Gamaschen

in jeder Größe vorrätig. 1237

H. Christmann,

Nr. 37, Scheitniger-Straße Nr. 37.

Bitte genau auf die Firma zu achten.

Der Neue Welt-Kalender für 1905

ist soeben erschienen und durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Preis 40 Pfennige.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H.; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

(Hierzu 1 Beilage.)

Beilage zu Nr. 170 der „Volkswacht“.

Freitag, den 22. Juli 1904.

Partei-Angelegenheiten.

Einer Erweiterung der Tagesordnung des Parteitages stimmen eine ganze Anzahl Parteiblätter zu. Während aber z. B. die „Bremer Bürgerzeitung“ das Schulthema für sehr geeignet hält, schlagen die Parteiblätter in Kiel und in Offenbach daneben eine Behandlung des Rufes nach Kursen in Deutschland vor, das „Offenbacher Abendblatt“ nennt als geeignetsten Referenten den Genossen Bebel und erweitert seinen Vorschlag zu einem großzügigen Referat über die politischen Zustände in Deutschland. Auch diese Vorschläge sind der Erwägung wert. Die „Schwäbische Tagwacht“ regt die Diskussion des Steuerproblems an, welches uns jedoch weniger aktuell erscheint. Eine interessante Mitteilung macht die Elberfelder „Freie Presse“:

Der Wunsch, der Bremer Parteitag möge von unliebsamen Debatten verschont bleiben und sich nur praktischen und nützlichen Arbeiten widmen, ist allgemein. **Wir glauben, daß sich dieser Wunsch erfüllen wird,** denn die Dresdener Unerquicklichkeiten, die kürzlich noch einmal in den Berliner Schiedsgerichtsverhandlungen aufflebten, scheinen insofern erledigt zu sein, **als die Beteiligten,** wenn wir recht informiert sind, **keine Berufung gegen das Urteil eingelegt haben.**

Hoffentlich hat die „Freie Presse“ recht, wir hatten das Gegenteil gehört.

Genosse Richard Nitsch von der Magdeburger „Volksstimme“ wegen angeblicher Beleidigung des Lehrers Steinemann in Niederndodeleben zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 200 Mark Geldstrafe beantragt.

Organisationsstatut vermißt der „Braunschweiger Volksfreund“ einen Passus über die Wiederaufnahme in die Partei. Er schlägt deshalb folgenden Zusatz zum § 2 vor:

„Ueber die Wiederaufnahme eines Ausgeschlossenen entscheidet ein nur auf Antrag einer Organisation eingesetztes Schiedsgericht, dessen Beisitzer von der Organisation, dessen Vorsitzender vom Parteivorstande bezeichnet werden.“

Arbeiterbewegung.

Eine internationale Konferenz halten die sozialistischen Handlungs- und Kontorgehilfen im Anschluß an den internationalen sozialistischen Kongreß in Amsterdam ab. Die Konferenz ist von der holländischen Gruppe der sozialistischen Handlungsgehilfen einberufen und findet auf Anregung des Zentralverbandes deutscher Handlungsgehilfen statt. Auf die Tagesordnung ist gesetzt: Die Berichterstattung über die Gehilfenorganisation in den einzelnen Ländern, ein Bericht über Gehilfenorganisation und Arbeiterbewegung und die Einsetzung eines internationalen Sekretariats. Die einzelnen Vereine sollen sich bis zum 1. August schlüssig machen, ob sie an der Konferenz teilnehmen wollen; bis zum 7. August soll ein Bericht über die Gehilfen-Organisation von jedem Lande eingesandt werden. Die Konferenz wird am 17. August abgehalten.

Der Ausstand der Packhausangestellten in Chikago ist beigelegt, die Streikfrage wird einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Die Unternehmer willigten ein, die Ausständigen wieder anzustellen. Es verlautet, daß am Donnerstag an allen größeren Plätzen die Arbeit wieder aufgenommen werden soll.

Der Königsberger Geheimbunds- und Hochverrats-Prozeß.

Königsberg, 21. Juli 1904.

Neunter Verhandlungstag.

Die Sitzung wird kurz nach 9 Uhr eröffnet.

Sachverständiger Dr. Rost gibt eine Uebersicht über die Beteiligung der bei Burzeff rühmend erwähnten Persönlichkeiten an den Attentaten. Seine Kenntnis schöpft er neben dem, was er aus eigener Kenntnis weiß von einem Aufenthalt in Rußland zur Zeit der Ermordung Alexanders II., aus dem zweiten Teil von Burzeffs Schrift „In hundert Jahren.“

Verteidiger Liebknecht verlangt und setzt durch, daß er auch die Gründe der Attentate angibt. Stepniak (Krawschinski) hat 1878 den Gendarmerie-Oberst Meszulzem ermordet; Motiv ist unbekannt. Der Kiewer Student Balmatscheff hat am 2. April 1902 den

Minister des Innern Ssipjagin ermordet.

Scheljabow ist direkt an einer Reihe von Attentatsversuchen gegen den Zaren Alexander II. und indirekt an seiner Ermordung beteiligt. Chalturin, ein Genosse Scheljabows, war Hauptbeteiligter bei der Explosion im Winterpalais am 5. Februar 1880, ermordete am 13. März 1882 einen Prokurator.

Die Perowskaja war an vielen Attentaten gegen Alexander II. beteiligt. Grinewitzky war einer der Teilnehmer an dem erfolgreichen Bombenattentat vom 1. März 1884 gegen Alexander II. Karpowitsch tötete, wie schon bemerkt, im Jahre 1901 den Minister für Volksaufklärung Bogolzepow wegen des Erlasses über die Einreihung der Studenten als Gemeine ins Heer. Lagowski machte am 8. März 1901 einen Mordversuch gegen den Prokurator des Heiligen Synods, Pobjedonoszew, ebenso Hirsch Leckert gegen den Gouverneur von Wilna, v. Wahl, wegen des Auspeitschens der Bauern.

Zeuge Buchholz ergänzt diese Aussagen. Der Beginn der terroristischen Akte nach einer Zeit, in der selbst literarisch diese Idee nicht verfochten wurde, war

der Schuß der Wera Sassulitsch.

Nach einer friedlichen sozialistischen Propaganda hatte der Monstreprozeß der 193 in Petersburg stattgefunden. Der Stadthauptmann hatte einen Angeklagten wegen Verweigerung des Grußes durchpeitschen lassen, ein damals unerhörter Akt. Sofort waren verschiedene Personen aus allen Gegenden Rußlands nach Petersburg geeilt, um ihn zu strafen. Ihnen allen aber kam Wera Sassulitsch, ein etwa 20jähriges Mädchen, zuvor, und das Schwurgericht — damals wurden politische Prozesse noch öffentlich verhandelt — sprach sie frei. Sie ging dann ins Ausland und entwickelte sich dort zur Sozialdemokratin. Es folgte unmittelbar die Ermordung des Gendarmerieobersten Meszulzew durch Krawtschinski, der sich später als literarischer Schriftsteller unter dem Namen Stepniak einen bedeutenden Namen gemacht hat. Meszulzew war als Leiter der gesamten russischen Gendarmerie für jede Ausschreitung verantwortlich gemacht worden. Nach der Ermordung Alexanders II. folgten wieder lange Jahre der Stille, in denen wiederum Terror auch auf dem Papier keinen Vertreter fand. Beendet wurde diese Stille durch das Attentat des Karpowitsch, den ich von seiner Berliner Studienzeit her noch persönlich kenne. In Petersburg hatten anläßlich der offiziellen Jahresfeier der Universität Demonstrationen aus rein akademischen Gründen gegen den mißliebigen Rektor stattgefunden. Sofort überfielen die Kosaken

ein jeder Kosak hat eine Peitsche

die nach Hause gehenden Studenten und mißhandelten sie fürchterlich. Die Studenten wehrten sich durch einen großen Streik. Die Regierung ordnete eine Untersuchung an, und der Gehilfe im Kultusministerium Wannowska sowie der Finanzminister Witte erstatteten ihren Bericht dahin, daß grobe Taktlosigkeiten der Behörden vorlägen. Statt diesen aber für die Zukunft vorzubeugen, wurde ein Erlaß herausgegeben, wonach demonstrierende Studenten solange ins Heer eingereiht werden sollten, bis sie sich nach dem Bericht ihrer Vorgesetzten gebessert hätten. Die Studenten hielten die Anwendung dieser Bestimmung für unmöglich. Als aber wiederum aus rein akademischen Gründen in Kiew Demonstrationen der Studenten stattfanden, wurden sie in großen Mengen zu gemeinen Soldaten gemacht. Wieder antworteten die Studenten mit einem Streik, aber diesmal gingen sie schon auf die Straße. Die Demonstrationsbewegung erreichte ihren Höhepunkt, als sich die allerdings nicht wahre Nachricht verbreitete, es seien einige Studenten-Soldaten wegen Meuterei erschossen worden. Sofort reiste Karpowitsch nach Petersburg und

ermordete den Minister Bogolepow.

Bogolepows Nachfolger wurde Wannowski, von seinem früheren Gutachten her und wegen der nun sofort erfolgenden Aufhebung des Erlasses sehr beliebt. Nach der Ansprache, mit der ihn der Kaiser in sein Amt einführte, nannte man seine Periode die „der guten Hoffnung und der herzlichen Eintracht“. Aber seine erste Tat war die rigorose Anwendung der Bestimmungen gegen studierende Juden. Die enttäuschten Studenten vereinigten sich jetzt mit den Arbeitern zu

großen, gemeinsamen Straßen-Demonstrationen.

Nun griff die Regierung zu Durchpeitschungen und Ssipjagin wies für Wiederholungen das Militär an, zu schießen. Zugleich verbot er jede private Hilfsaktion, trotz der damaligen fürchterlichen Hungersnot auf dem Lande. Die Folge war das Attentat des Kiewer Studenten Balmascheff, dem Ssipjagin erlag. Schon vorher hatte übrigens Lagowski einen Mordversuch auf den Oberprokurator des heiligen Synods, Pobjedonoszew, unternommen. Dieser Minister für geistliche Angelegenheiten galt für die Hauptstütze des reaktionären Systems. Ihm wurde als dem Erzieher und Berater Alexanders III. zur Last gelegt, daß er diesen von der Inkraftsetzung der von seinem Vater ausgearbeiteten ständischen Verfassung (Parlament mit beratender Stimme) abgehalten habe. Dieser Mordanschlag beweist übrigens deutlich, **daß nicht Schriften, sondern Beispiele zu terroristischen Handlungen** veranlassen. Schließlich das Attentat Hirsch-Leckerts. Am 1. Mai 1902 fanden in Wilna Demonstrationen statt, jedoch in kleinem Umfange, sodaß die Teilnehmer verhaftet werden konnten. Am Abend wurden im Stadttheater Zettel von der Galerie heruntergeworfen mit der Aufschrift: Ich gratuliere zum 1. Mai. Zugleich ertönten Rufe: Nieder mit dem Absolutismus! Sonst ist es üblich, daß ein Teil der Demonstranten freigelassen, ein anderer nach Sibirien verschickt wird. Diesmal aber kam der Gouverneur von Wahl selbst ins Gefängnis, ließ die Gefangenen versammeln und sagte: Für Euch habe ich etwas ganz Besonderes. Dann mußten sich alle Gefangenen, auch die, die sich nur durch Zufall auf der Straße befunden und an dem Maifestzuge garnicht teilgenommen hatten, entkleiden und

erhielten jeder 30 Knutenhiebe.

Wurde einer etwa nach den ersten zehn Schlägen ohnmächtig, so wurde mit dem Weiterschlagen gewartet, bis er wieder zu sich kam. Selbst die Gefängnisaufseher konnten es vor dem herzzerreißenden Geschrei nicht mehr aushalten. Wahl aber sagte nur: Nun, ich gratuliere zum 1. Mai.

Verteidiger Dr. Liebknecht: Ich bitte doch, den erwähnten Brief des Karpowitsch vorzulesen, er soll ein ergreifendes Dokument für den Seelenzustand der Studenten sein.

Vorsitzender: Ich glaube doch, das würde zu weit führen.

Verteidiger Dr. Liebknecht: Könnte uns der Zeuge zur Erklärung des Seelenzustandes Burzeffs nicht die Tatsachen mitteilen, die dieser selbst in seinem Londoner Prozeß geltend gemacht hat?

Zeuge Buchholz: In der Verteidigungsrede, die Lord Coltridge für Burzeff hielt, führt er dessen Seelenzustand auf den tiefen Eindruck zurück, den der Fall der Frau Sigida auf ihn gemacht hat, der sich im sibirischen Kara-Zuchthaus Ende der 80er Jahre ereignete, als Burzeff in Sibirien war. Um den unerträglichen Qualen des Zuchthauses und der Zwangsarbeit zu entgehen, schlug eine junge Frau den Direktor ins Gesicht, ein Vergehen, das als Insubordination mit dem Tode bestraft zu werden pflegt. In diesem Falle aber verurteilte sie der Leiter des Zuchthauses

zu hundert Peitschenhieben.

Zwei Tage nach der Vollstreckung der Strafe war die Frau tot. Die Gefangenen, wahnsinnig vor Wut und Schmerz, protestierten durch Hungerstreik und Selbstmordversuche. Sie hatten sich aber nur schwaches Gift verschaffen können, und so versuchten manche, dreimal sich zu töten. Ergreifend schildert Dentsch die Szenen des Abschieds vom Leben und der Freunden.

Drei Männer und zwei Frauen

fanden den ersehnten Tod.

Noch ein Wort zu dem schon erwähnten Attentat Katschur's auf den Fürsten Obolenski, den jetzigen Generalgouverneur von Finnland. Als der Fürst in einem friedlichen Dorfe alle Bauern ohne Ausnahme durchpeitschen ließ, sagte er zu den Henkern: Nun seid Ihr mit den Männern fertig, jetzt macht Euch an die Frauen! Darauf vergewaltigten die Kosaken die Frauen und mißhandelten sie. Auf diesen Vorgang gründet sich das Attentat Katschur's.

Vorsitzender: Zeuge Buchholz,

Sie beschwören alle diese Aussagen?

Zeuge Buchholz: Jawohl!

Vorsitzender: Ich bitte mir aus die Stellen zu nennen, die noch aus Burzeff's historische Schriften übersetzt werden sollen. (Pause.) Herr Dr. Liebknecht, ich unterhandle mit Ihnen, und Sie unterhalten sich mit den andern Verteidigern! Ein derartiges Verfahren ist mir noch nicht vorgekommen.

Vert. Dr. Liebknecht: Herr Präsident, ich habe Ihre Frage überhört, eine andere Deutung ist doch wohl nicht möglich.

Vorsitzender: Also ich wiederhole meine Frage.

Vert. Dr. Liebknecht: Vielleicht könnten wir beim „Narodowolatz“ fortfahren.

Vorsitzender (erregt): Ich glaube, ich habe die Anordnungen zu treffen, wie die Beweisaufnahme erfolgen soll. Ich ersuche Sie, mir jetzt die Stellen aus Burzeffs historischen Schriften zu benennen.

Vert. Dr. Liebknecht: Diese Stellen habe ich bereits gestern dem Sachverständigen Dr. Rost mitgeteilt.

Sachverständiger Dr. Rost übersetzt die bezeichneten Stellen. Da sagt u. a. Burzeff: „Wir werden erst dann eine völlige Beendigung des terroristischen Kampfes aussprechen können, wenn die Regierung aufrichtig

von ihrer jetzigen Räuberpolitik

abgehen will. Wir sind für den Terror, nicht, weil er uns gefällt, sondern weil es in der jetzigen Zeit kein anderes Kampfmittel gibt, welches ohne Hilfe des Terrors die Regierung zu Zugeständnissen zwingen könnte. Wenn in Rußland eine Politik möglich sein wird,

Aus aller Welt.

„Eine kleine Aufmunterung im Dienst.“ Vor dem Kriegsgericht der Marine-Akademie hatte sich der Bootsmannsmaat Ueberschaer, aus Berlin gebürtig, wegen einfacher gefährlicher Körperverletzung, begangen an Schiffsjungen während der letzten Auslandsreise des Schulschiffes „Moltke“, zu verantworten. Die Anklage war auf folgende Weise zu stande gekommen. Der Schiffsjunge Sperber war zu seinen in Basel wohnenden Eltern beurlaubt worden. Als er nach Beendigung seines Urlaubs nicht zurückkehrte, fragte man bei seinem Vater, einem deutschen Zollbeamten, wegen des Grundes an und erhielt die Mitteilung, der Vater könne den Jungen absolut nicht zur Rückkehr bewegen, da dieser auf dem Schiffe von mehreren Vorgesetzten fortgesetzt mißhandelt worden sei. Die daraufhin angestellte Untersuchung ergab, daß in der Tat auf dem „Moltke“ von mehreren Unteroffizieren und auch von einem Offizier zahlreiche Schiffsjungen mißhandelt worden waren; jedoch seien, wie die Anklage behauptet, nur die dem Bootsmannsmaat Ueberschaer zur Last gelegten Fälle so schwer gewesen, daß sie zu einer stand- oder kriegsgerichtlichen Verfolgung ausreichten. Ueberschaer traktierte bei jeder Gelegenheit die Jungen mit heftigen Faustschlägen, so daß vielfach Nasenbluten erfolgte. Der Junge mußte acht Tage lang mit starken Ohrenschmerzen im Lazarett liegen. Bei Exerzitien auf der Untermarsrae trat er zwei Jungen, darunter auch Sperber, auf die Hände. Fußtritte waren ein beliebtes Erziehungsmittel des Angeklagten und auch der Besenstiel spielte eine wichtige Rolle in seinem pädagogischen Arsenal. Einem Jungen warf er beim Geschützexerzieren eine eiserne Richtspeiche in die Seite, so daß der Mißhandelte tagelang heftige Schmerzen verspürte. Das seien „kleine Aufmunterungen im Dienst“ gewesen, meinte der Angeklagte, „einen Jagdhieb kriegt so'n Junge ja öfters mal“. An die meisten Vorfälle erinnerte er sich nicht mehr, was den Vertreter der Anklage zu der Bemerkung veranlaßte, solche Vergeßlichkeit sei ein beliebtes Verteidigungsmittel der Unteroffiziere. Keiner der anderen Jungen hatte übrigens die Schindereien zu melden gewagt. Das Gericht nahm schließlich zwölf Fälle als erwiesen an und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter einfacher und gefährlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis. Auf Degradation wurde nicht erkannt, da der Angeklagte wegen solcher Delikte noch nicht vorbestraft sei.

Eine gräßliche Tat ist in Kiel verübt worden. Die mit einem Küchenbeil bewaffnete Ehefrau Holländer schleppte ihren tödlich verletzten Mann aus dem Hause und warf ihn auf den Bürgersteig. Der Hinterkopf zeigte klaffende Wunden. Wie sich herausstellte, hatte Holländer die von ihm getrennt lebende Frau in deren Wohnung aufgesucht, angeblich um eine Versöhnung herbeizuführen. Er hörte draußen, daß der Liebhaber, ein Klempner-Gehilfe, in der Wohnung sei, und schlug mit einer Leiter, die ihm als Sturmbock diente, glatt die Türfüllung heraus. Schnell ergriff die Frau das Küchenbeil, schlug mit aller Macht dem Eindringling auf den Hinterkopf und zerschmetterte ihm den Schädel. Der Getroffene brach blutend zusammen. Die Frau erfaßte den Bewußtlosen und schleppte ihn aus ihrer Wohnung im zweiten Stock über die Treppen hinab und warf ihn zur Haustür hinaus aufs Straßenpflaster. Passanten nahmen sich des Unglücklichen an und schafften ihn in die akademischen Heilanstalten. Dort starb er nach wenigen Stunden. Die Frau und ihr Liebhaber sind verhaftet worden.

Die Unsitte der Kinder, mit Steinen zu werfen, hat in Elberfeld einen schweren Unglücksfall im Gefolge gehabt. Beim Spiel warf der achtjährige Sohn des Hausdieners Pussar mit einem Stück Schiefer nach seinem zehnjährigen Bruder und traf ihn so unglücklich hinter ein Ohr, daß der Knabe nach kurzer Zeit verschied.

Ein achtjähriger Volksschüler in Mannheim, Robert Heim, hat, nach dem „Mannh. General-Anzeiger“, binnen wenigen Tagen zwei Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet, den vierzehn Jahre alten Tapezierlehrling Schmidt, der beim Baden im Neckar zu weit in die Strömung geriet und den fünf Jahre alten Willi Herrmann, der beim Spielen am Ufer des Neckars plötzlich ins Wasser fiel.

Das Ende einer Wohltätigkeitsvorstellung in Ahlbeck. Bei einer Wohltätigkeitsvorstellung fingen in der Garderobe des Kurhauses zwei Berliner Künstlerinnen mit ihren Kleidern an einer Spiritusflamme Feuer. Als sie zur Bühne eilten, geriet das Publikum in große Verwirrung, schlug Fenster entzwei und stürzte aus dem Saal, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Die beiden Künstlerinnen trugen unerhebliche Brandwunden davon.

Tollwut nach einer Wolfsjagd. In Nagy-Somkut (Ungarn), wo die gräfliche Familie Teleki eine große Besitzung hat, waren mehrere Hunde, die sich im Walde mit Wölfen gebalgt hatten, von Tollwut ergriffen worden. Graf Dominik Teleki und sechs Bedienstete hatten das Unglück, von den Hunden gebissen zu werden. Nach vierzehntägiger Behandlung im Pasteur-Institut befinden sich Graf Teleki und die Bediensteten außer Gefahr.

Durch Blitzschlag verletzt. In Tombow schlug während eines heftigen Unwetters der Blitz in zwei Lagerzelte, wodurch zwölf Soldaten des Kirsanowschen Regiments verletzt wurden, darunter zwei schwer.

Verschüttet. Durch einen Erdrutsch wurden in den der südrussischen Kohlenindustrie-Gesellschaft gehörenden Gruben in Gorlowska sechs Arbeiter verschüttet. Zwei von ihnen wurden lebend, drei als Leichen zu tage geschafft, der sechste wurde noch nicht aufgefunden.

Hitzschläge in London. In den verschiedenen Londoner Hospitälern wurden am Montag nahezu 200 Personen wegen Hitzschlag behandelt. Aus allen Teilen des Landes laufen Nachrichten von Todesfällen durch Hitzschlag ein. In London betrug die Zahl der Umgekommenen am Montag 12 Personen, während aus Liverpool zwei Todesfälle gemeldet wurden. Die große Hitze hat übrigens auch noch andere Unglücksfälle im Gefolge. Sie scheint viele Leute, die nicht schwimmen können, in die Flüsse zu treiben. Die Liste der Ertrunkenen ist eine sehr große.

Im Zoologischen Garten zu Madrid, der in dem Park Buenretiro liegt, spielte sich jüngst eine tragikomische Schlangenjagd ab. Die Hauptanziehungskraft des Gartens bildeten zwei Riesenschlangen von 8 und 7 Metern Länge. Als der Wärter am vorigen Freitag früh die Tiere fütterte, biß ein Reptil ihn plötzlich in die Hand und wand sich um den Unglücklichen. Zum Glück hatten andere Wärter den Vorfall bemerkt, und mit Eisenstangen und anderen Waffen brachten sie die Schlange von ihrem Opfer ab. Inzwischen hatte aber die andere Schlange die allgemeine Verwirrung benutzt, um schnell unter den Büschen fortzugleiten und ihre Gefährtin folgte ihr auf ihren Pfaden. Jetzt wurde Alarm geschlagen, und nach wenigen Minuten hallte der Garten wieder von dem Geschrei entsetzter Frauen und dem Wehklagen erschreckter Kinder; die Wärter aber liefen auf der Suche nach den fehlenden Reptilien hin und her. Die erste Schlange war auf den großen Reitweg gelangt, auf dem sich zu so früher Stunde nur wenige Reiter befanden. Sie erschien plötzlich vor dem Pferde des rumänischen Konsuls, das vor Schreck den Reiter abwarf; dies beunruhigte aber wieder die Schlange so, daß sie sich schleunigst davonmachte. Der Konsul kam mit dem Schreck und mit einem Riß an der Hand davon. Inzwischen hatte der Zivilgouverneur 200 Mann der Bürgerwehr aufgeboten, die bis an die Zähne bewaffnet die Verfolgung aufnahmen. Eine regelrechte Treibjagd wurde organisiert, der Park systematisch abgesucht. Die Jagd dauerte den ganzen Tag, bis die Leute gegen Abend im Grase verborgen einen langen schlangenartigen Körper entdeckten. Vorsichtig umzingelten sie diesen, und wohl eine Viertelstunde ergoß sich ein Hagel von Geschossen darauf. Dann erst wagten sie sich an den Leichnam heran, und fanden zu ihrem großen Aerger, daß sie nur einen — Gartenschlauch durchlöchert hatten. Von neuem begann die Suche, und endlich stießen die kühnen Jäger auf ihre Beute; nicht weit vom Kristallhaus im Garten lag die eine Schlange zusammengerollt schlafend da. Nach wenigen Sekunden war das Reptil erschossen. Die zweite Schlange entkam aus dem Zoologischen Garten und gelangte in eine Milchwirtschaft; dort trug sie eine Ziege davon und zog sich in eine entfernte Ecke des Gartens zurück, um ihre Beute in Ruhe zu verzehren. So wurde sie von einer Abteilung der Bürgerwehr gefunden, und schon sollte das Feuer auf sie beginnen, als der Direktor des Zoologischen Gartens auf der Bildfläche erschien. Er wies darauf hin, daß die Schlange, die sich dickgefressen hatte, nicht länger gefährlich wäre, und überredete die wackeren Schützen, ihm das Reptil zu überlassen. Mit Hilfe mehrerer starker Männer brachte er den Ausreißer ohne weitere Umstände in den Käfig zurück.

die von keinem Pobjedonoszew mehr abhängig ist, wenn es auch nur eine solche wäre, wie sie unter Louis Melikoff begonnen hat infolge des Druckes der Revolutionäre, und wenn öffentlich erklärt wird, daß unter genügenden Garantien die Aera einer freien Entwickelung beginnen soll, werden wir den gleichen Standpunkt wie Stepniak, die Ergreifung friedlicher Bedingungen, gutheißen und werden ebenso gegen den Terror sein, wie wir jetzt in freien Ländern gegen ihn sind. Auch wir haben nicht immer mit Bomben gearbeitet. Wir hatten auch eine rosige Jugend — tragisch, daß sie vergangen ist. Aber es ist nicht unsere Schuld!

Aehnliches führt Burzeff in einer Schrift aus: „Warum man den Terror ausübt, aber nicht davon spricht". Verteidiger Liebknecht läßt nun zwei Proklamationen des revolutionären Exekutivkomitees verlesen. Die eine ist ein Brief an Alexander III. Es wird darin auseinandergesetzt, wie Alexander II. es an Energie nicht habe fehlen lassen,

wie er Schuldige und Unschuldige eingesperrt, durchgepeitscht und gehängt habe

und wie trotzdem die revolutionäre Bewegung nicht erloschen sei, sondern ihn zum Fall gebracht habe. Jetzt unterwerfe der Zarismus das Volk wieder der Leibeigenschaft, begünstige die Spekulanten und Wucherer und quäle das Volk. Diesem bleibt kein anderer Weg, als entweder die Revolution mit all ihrem schrecklichen Elend, oder ernste und ehrliche Reformen im Staats- und Wirtschaftsleben. Zum Schluß kommt eine Bitte an das Schicksal: Es möchten Verstand und Gewissen dem Zaren den Entschluß zuflüstern, der sich einzig allein mit dem Heile Rußlands und seiner Bürger verträgt. Durchdrungen von der idealen Gerechtigkeit und Menschlichkeit hätten sich die Handlungen der Partei so lange in den in ganz Westeuropa erlaubten Grenzen bewegt, bis man rohe Ueberfälle der Regierungsagenten habe abweisen müssen.

Vor die Wahl gestellt, moralisch oder physisch zu Grunde zu gehen, wird das Volk der Sklaverei verschmähen.

Den Schluß bildet eine Proklamation des Exekutivkomitees des amerikanischen Volkes aus Anlaß der Ermordung des amerikanischen Präsidenten Garfield. Sie lautet:

„Indem wir dem amerikanischen Volke unser tiefstes Mitgefühl ausdrücken aus Anlaß der Ermordung des Präsidenten James Abraham Garfield, hält das Exekutivkomitee es im Namen der russischen Revolutionäre für seine Pflicht, Protest auszusprechen gegen diese Gewalttat und ähnliche Taten von Mördern in Ländern, wo die Freiheit der Person jedermann die Möglichkeit zu wirken gibt, wo nicht nur die Freiheit des Volkes vom Gesetze bestimmt ist, sondern auch die Persönlichkeit von den Regierungen geachtet wird. In einem solchen Lande ist der politische Mord als Kampfmittel eine Erscheinung desselben despotischen Geistes, dessen Beseitigung in Rußland wir alle als unsere Aufgabe hinstellen. Der Despotismus der Person und der Partei ist gleich verurteilenswert, und Gewalt läßt sich nur rechtfertigen gegen Gewalt."

Verteidiger Dr. Liebknecht läßt sich vom Zeugen Buchholz noch bestätigen, daß Tschaikowski die Vereinsamung Burzeff's dadurch charakterisiert habe, daß er seine Schrift einen „Terrorismus ohne Terror" nannte.

Dann wird in der Verlesung der Schriften fortgefahren bei Nummer 4 des Burzeff'schen „Narodowolez", die in etwa 600 Exemplaren bei Klein, in 2 Exemplaren bei Nowagrotzki gefunden worden ist.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Schriften als bei sich gefunden anerkenne, antwortet

Nowagrotzki: Ich weiß wohl, daß es zwei kleine Hefte waren, die einen roten Umschlag hatten.

In dieser Nummer 4 wird zunächst auseinandergesetzt, daß der Zarismus und der Zar die schlimmsten Feinde der Bewegung seien. Der Zar wird „Betrüger" und „Henker" genannt. Es heißt dann weiter: Auf Deine Richtung lege ich keinen Wert, Du gemeiner Kerl. — Dann sagt der Text weiter: „Nikolaus II. ist der bösartigste Plünderer des Volkes, der erste Wucherer und Blutsauger in Rußland. Er ist der bedeutendste Ländereibesitzer, Fabrikbesitzer und Kapitalist. Wie die ganze übrige Meute, die um ihn sich drängt und an ihm stets Unterstützung findet, ist er eine Drohne, die zu keiner nützlichen Arbeit fähig ist und lebt wie ein Blutegel, der das Volk blutsaugt . . ." „Wenn Nikolaus II. auch ein Epileptiker ist, so ist er es doch nicht in dem Maße, daß er für seine Handlungen nicht verantwortlich sein sollte. Das Pulver hat er nicht erfunden, aber er ist zur Genüge wissend und denkfähig, um den innersten Kern der zeitgenössischen Ereignisse begreifen zu können. Wir müssen überall in Rußland die Anschauung populär machen, daß Nikolaus II. bewußtermaßen die Hauptschuld an allen heutigen Unglücksfällen und dem Elend in Rußland trägt. Nikolaus II. hält sich nur durch die Zensur, die Gefängnisse, die Ruten, die Gendarmen, die Verbannungen und den Galgen. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als er Arbeiterblut kostete. Das war nach seinem Sinn und seit jener Zeit fließt das Blut russischer Arbeiter und Bauern ohne Aufhören von Jahr zu Jahr". — Dann wird fortgefahren mit dem Studentenliede: „Bisher schleppte man nur die toten Zaren in die Peter-Paulskirche, bald wird man die lebenden dahin bringen." — Als Hauptaufgabe des Kampfes wird „der Zarenmord, der systematische Zarenmord, eine ganze Reihe von Zarenmorden" bezeichnet.

Ein Artikel:

„Bravo Serben, bravo!

feiert die Ermordung des serbischen Königspaares". Jeder Stock sei gut, um den Hund zu schlagen. Es sei eine gute Idee, den Palast zu überfallen und den Zaren festzunehmen. — Wegen dieser Nummer ist Burzeff aus der Schweiz ausgewiesen worden.

Dagegen wendet sich eine Notiz des „Russischen Revolutionär", die diese Ausweisung aus der freien Schweiz bedauert, da Burzeff ein trefflicher Historiker sei und von der russischen Polizei schwer verfolgt werde.

Den Schluß der Burzeff'schen Broschüre bildet ein Flugblatt, das zerstreut in einzelnen Exemplaren, man weiß nicht mehr bei wem, gefunden worden ist. Es ist gerichtet an die Gesinnungsfreunde von der Gruppe der „Volksbeglücker" und lautet: „Am 3. Mai wurde in Petersburg mit Wissen und auf Befehl Nikolaus II. Balmaschew gehängt.

Als Nikolaus II. den Thron bestieg, gelobte er dem Fußstapfen seines Vaters Alexander III., des Henkers, getreulich zu folgen, und er wurde seinerseits — und konnte es auch nicht anders — zum Henker. In Rußland kann es keinen Zaren geben, der nicht Henker ist. Ohne Galgen, Gefängnis, Ruten-Peitschen, Zensur kann der Zarismus in Rußland nicht mehr existieren. Nikolaus II. hat eine Anzahl blutiger Verbrechen auf dem Gewissen. Während seiner Regierung floß das Blut der Bauern, Arbeiter und Revolutionäre grenzenlos. Das ist in vollem Sinne des Wortes

eine blutige Regierung.

Rußlands Geschichtsschreiber werden später einmal des Namens Nikolaus II. und seiner Helfershelfer mit Verwünschungen gedenken. Man peitschte mit Ruten, Knuten und Stöcken zu Tode, man schoß auf unbewaffnete Scharen von Arbeitern und Bauern, man marterte in den Gefängnissen und in Folterkammern. Eine ganze Meute von Nichtswürdigen in der Art von Leuten wie Plehwe, Wahl, Sipjagin, Obolenski und Keller verhöhnten das russische Volk. Das Volk starb vor Hunger, wie niemals zuvor. Auch für die Zukunft hat Rußland, solange der Zarismus existieren wird, von der Selbstherrschaft nichts anderes zu erwarten als Knute, Galgen, Zensur und Ruten."

Es wird dann weiter entwickelt, daß die Reaktion nie so frech hätte triumphieren können, wenn nicht die Revolutionäre schwere taktische Fehler begangen hätten. Nur die Agitation könnte die Regierung beunruhigen, der Terror allein sie schrecken. „So würde die Regierung von Tag zu Tag immer frecher." Die gemeine unmenschliche Reaktion hat schließlich Leute, wie Sipjagin, Obolenski und Nikolaus II. hervorgebracht. Deshalb müssen wir jetzt in der Partei die starken revolutionären Kräfte sammeln, um in kürzester Zeit mit dem Zarismus aufzuräumen. Das alte Banner der Volksfreiheit müsse wieder erhoben werden mit scharfer Polemik gegen die orthodoxmarxistische Scholastik, lebhafte Verherrlichung der heldenhaften Revolutionäre und weiteren scharfen Angriffen gegen den Zarismus. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Tod Nikolaus dem Zweiten! Tod allen scheußlichen Subjekten! Es lebe die Freiheit!"

Verteidiger Dr. Liebknecht: Der Schluß eines andern Aufrufes sagt aber klar: „Bei den gegebenen politischen Bedingungen unserer Heimat muß die Parole lauten: „Vorwärts! Los! Alles andere wird sich finden."

Die vorletzte in der Anklageschrift zitierte Schrift heißt „Die Gewaltakte gegen die Juden." Darin wird u. a. gesagt: „Wer denn anders als die Regierung trägt die Schuld an den

Gewaltakten gegen die Juden?

Wen anders als Nikolaus II. sollen wir für den Urheber der schrecklichen Metzeleien halten? Er ist nicht der einzige Mörder, aber er steht in der ersten Reihe der Mörder der unglücklichen Hebräer." Verteidiger Liebknecht bittet, aus einer Denkschrift, die das jüdische Schutzkomitee in Kischinew der Regierung übersandt habe, einiges Material vortragen zu dürfen, um zu beweisen, daß die russische Regierung an den Kischinewer Metzeleien mindestens mitschuldig ist.

Nach dieser Denkschrift teilt Sachverständiger Dr. Ballod mit, daß angesehene Zeitungen, wie die „Frankfurter Zeitung", die Wiener „Zeit", die „Times" sich im gleichen Sinne ausgesprochen hätten. In Bessarabien sei von jeher in der Bevölkerung alles ruhig gewesen, ein Haß gegen die Juden habe nicht bestanden. Gerade in Bessarabien sei das Land so fruchtbar und die Bevölkerung so wohlhabend, daß alle Gesellschaftsschichten gut nebeneinander hätten bestehen können. Von einer Ausbeutung durch die Juden sei überhaupt keine Rede. Es fehle in Bessarabien auch völlig das Element der „Barfüßler", das sonst besonders in den Hafenstädten die Anfälle auf die Juden in erster Reihe mitmache.

Da plötzlich, etwa 5 Jahre vor den großen Judenunruhen, sei der „Bessarabetz" von Kruschewan begründet worden, dessen skandalöse Demagogie mit schlimmeren Mitteln und heftigeren Ausdrücken gearbeitet hätte, als in Deutschland etwa Graf Pückler. Trotzdem im „Bessarabetz" täglich Redensarten, wie „Tod allen Juden!" „Alle Juden müssen erwürgt werden!" gestanden haben,

sei die Zensur nicht eingeschritten

und so habe dieses einzig zugelassene öffentliche Organ die Bevölkerung vollkommen vergiftet. Von den bevorstehenden Metzeleien sei schon lange vorher ganz öffentlich gesprochen worden. Weder der Polizei, noch den Juden sei das ein Geheimnis gewesen. Da den Juden aber von den Regierungsbehörden die beruhigendsten Zusicherungen gemacht worden seien, hätten sie nicht an ihre eigene Verteidigung gedacht. An den Unruhen hätten sich Schutzleute und selbst Polizeioffiziere beteiligt, indem sie Juden entwaffneten und durch Zurufe: „Haut die Juden!" die rasende Menge noch angefeuert hätten. Als gegen Abend endlich die Polizei eingeschritten sei und Verhaftungen vorgenommen habe, hätten die Verhafteten ganz verwundert gegen ein solches Vorgehen protestiert: „es sei doch erlaubt, Juden zu hauen." Das Militär, das sonst bei jeder Kleinigkeit einschreite, sei dreimal telegraphisch requiriert worden, ehe die erforderliche Genehmigung zur Verwendung einging.

Verteidiger Dr. Liebknecht macht noch auf die in der vorgelegten von Peter Struve herausgegebenen und eingeleiteten Denkschrift enthaltenen, schauerlichen Bilder von Kischinewer Leichen aufmerksam.

Auf seine Veranlassung gibt Zeuge Buchholz eine Schilderung von der zwei Monate später erfolgten

Judenverfolgung in Homel.

Auch dort fanden die Metzeleien unter ähnlichen Grausamkeiten statt. Auch dort entwaffnete die Polizei das jüdische Schutzkomitee u. s. w. Die Juden, die sich zur Wehr setzten, wurden verhaftet und sind bis zum heutigen Tage noch nicht wieder freigelassen worden.

Mit einer in vielen Exemplaren bei den Angeklagten Klein und Kögel gefundenen Nummer der „Iskra" wird die Schriftenverlesung beendet. Es wird darin in einem Leitartikel „über den roten Kongreß im roten Land" (Dresdener Parteitag) bemerkt, daß drei Herrscher in dieser Woche in Wien gewesen seien: Eduard IV., Wilhelm II. und Nikolaus, und dann wird die Resolution einer slavisch-sozialdemokratischen Versammlung in Wien wiedergegeben, die den Zaren und seine Helfershelfer als das größte Schandmal des Slaventums und seiner Kultur bezeichnet.

So oft der Name des Zaren in jener Versammlung, in der alle slavischen Sprachen und Stämme vertreten waren, ausgesprochen worden, sei er mit lauten Rufen: Pfui! und Nieder mit dem Zaren! empfangen worden.

Auf die Prüfung eines kleinen politischen Verses: „Wie der Zar Adrejan sich bei Gott beklagen ging" wird allseitig verzichtet, da es bereits vor 15 Jahren erschienen ist, sich also garnicht auf den jetzigen Zaren beziehen kann.

Der Vorsitzende bittet nun die Anklage und die Verteidigung,

alle etwa noch zu stellenden Beweisanträge vorzubringen.

Verteidiger Haase: An Zeugen ist noch Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Baum zu hören. Er soll bekunden, was ich am ersten Tage behauptet habe, daß der Verteidigung und den Angeklagten während der ganzen Voruntersuchung weder die inkriminierten Schriften vorgelegt, noch auch nur ihre Titel mitgeteilt worden sind. Ich lege nur deshalb Wert darauf, weil es dann möglich gewesen wäre, festzustellen, wie die 600 Nummern des „Narodowolez" und die 300 Schriften von Burzeff an die Adressen Kleins und Nowagrotzkis haben kommen können. Ich habe vom 13. September an unablässig gebeten, mir diese Pakete zugänglich zu machen, gerade mit der Begründung, daß sie zur Aufklärung der Sachlage beitragen sollten. Ich darf die Ueberzeugung aussprechen, daß, wenn dies geschehen wäre, durch Rückfrage nach Zürich die Spur des jetzt unbekannten Absenders sich hätte entdecken lassen.

Vorsitzender: Ich habe aus den Akten festgestellt, daß Sie in der Tat zahlreiche Anträge auf Vorlegung der Schriften gestellt haben. Ich nehme das ohne weiteres als bewiesen an.

Verteidiger Haase: Dann können wir auf den Zeugen Baum verzichten. Ich bitte dann weiter aus dem Bericht der Reichstagssitzung vom 10. März 1902 die Reden Bebels und des Staatssekretärs v. Richthofen zu verlesen. Damals sagt Bebel: Frau Kugel könnte doch nicht daher behandelt werden, daß auf preußischem Boden ein Lager verbotener Schriften von ihr unterhalten worden wäre. Darauf erwiderte der Staatssekretär: Dafür allerdings nicht, aber die russischen Behörden behaupten, daß sie mit verbotenen Schriften nach Rußland herübergegangen sei. Und am 19. März sagte der Staatssekretär ferner, daß niemand versuchen sollte, mit revolutionären Schriften nach Rußland hinübergehen, man über dort nicht dieselbe Nachsicht wie bei uns. Freilich trete das Auswärtige Amt nach Möglichkeit auch für solche Personen ein. Aber allzuweit könne man darin nicht gehen. — Die Verlesung bestätigt diese Inhaltsangabe.

Verteidiger Haase bittet, aus den Akten noch einige

Auskünfte der Landrätämter und Steuerämter

vorzulesen. Das geschieht.

Es heißt da, man habe die Schriften durch einen Dolmetscher prüfen lassen. Da aber keine anstößigen darunter gewesen, seien sie unbeanstandet dem Absender, Arbeiter Klein, ausgehändigt worden. Der Bericht stammt aus dem Jahre 1902.

Es folgt ein Schreiben des Hauptzollamts in Königsberg an die Staatsanwaltschaft: „Auf Ihr Schreiben vom 23. Mai über den Eingang russisch-sozialdemokratischer Schriften erwidern wir, daß wir über das Einsenden verdächtiger Schriften schon wiederholt dem Landratsamt Mitteilung gemacht haben, worüber die Akten dasselbe Aufschluß geben werden. Ein Verfahren hat hier nicht geschwebt und nur einzelne Exemplare der Schriften sind dem Landratsamte überlandt worden."

In einem Schreiben des Landratsamtes Memel an die Staatsanwaltschaft wird dann ausgeführt, daß der Bericht über den Schmuggel letztischer und russischer Schriften aus dem Auslande direkt an das Gericht geschickt worden sei, aber für das Vorliegen einer geheimen Verbindung hätten sich keinerlei Anhaltspunkte ergeben.

Schließlich lautet ein Telegramm der Züricher Polizeiverwaltung vom 8. November folgendermaßen: „Laut „Königsberger Hartungscher Zeitung" sind dort ganze Stöße revolutionärer und nihilistischer Schriften beschlagnahmt worden, die von einem Züricher Aktionskomitee verschickt worden sein sollen."

Wir bitten um Mitteilung von Anhaltspunkten, um nähere Nachforschungen anstellen zu können. Von oben genanntem Aktionskomitee ist hier nichts bekannt. Erbitten Drahtnachricht."

Verteidiger Dr. Liebknecht bittet festzustellen, was in den noch unerdöffneten großen Paketen enthalten ist, die im Gerichtssaal liegen. Er läßt sich bestätigen, daß sie lauter unbedenkliche sozialdemokratische Schriften enthalten.

Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Am 29. Februar brachte die

„Leipziger Volkszeitung"

die Mitteilung, daß die vom Justizminister im Landtage verlesenen Zitate gefälscht seien. Herr Sachverständiger Dr. Rost, das waren doch Ihre Uebersetzungen; haben Sie den Artikel nachgeprüft?

Sachverständiger Dr. Rost: Allerdings! Mir ist noch kein so leichtfertiger Artikel wie dieser vorgekommen. Nicht einmal die Grundbedingungen einer Polemik sind erfüllt; man hat sich nicht nach dem amtlichen Stenogramm darüber orientiert, was überhaupt gesagt worden ist, sondern sich einfach an einen Parlamentsbericht angeschlossen. So wird gegen einen Satz gekämpft, der weder von mir noch von sonst jemand übersetzt worden ist: „Nikolaus II. soll bald am Laternenpfahl baumeln." In einem Falle hat der Minister allerdings nur einen Satz aus meiner Uebersetzung herausgegriffen, aber auch da ist der Gedankengang Burzeff's im wesentlichen richtig wiedergegeben.

Verteidiger Haase: Sämtliche Angeklagten und Verteidiger haben während der Verhandlung nie bezweifelt, daß die Uebersetzung des Herrn Dr. Rost sachgemäß und verständlich ist. Der Artikel nahm wohl auch an, daß die zitierte Uebersetzung von dem russischen Generalkonsul stamme.

Vorsitzender: Wir wollen uns nicht weiter mit diesem Zeitungsartikel beschäftigen. Wie falsch die Reporter berichten, können wir jetzt täglich beobachten.

Erster Staatsanwalt Dr. Schütze: Am vergangenen Sonntag hat die „Post" eine Uebersetzung aus der „Iskra" gebracht, die, wenn sie richtig ist, das Blatt als nicht so harmlos darstellt. Danach soll die „Iskra" am 25. Februar 1904, um das Recht Rußlands auf aktive Beteiligung an der Bewegung der Zivilisation zu behaupten, den Aufruhr empfohlen haben.

Verteidiger Liebknecht: Wir müssen um eine kleine Pause bitten, um uns über dieses neueste Beweismaterial zu orientieren.

Verteidiger Haase: Ich wußte, allerdings — das muß ich offen gestehen — daß die „Post" diesen Artikel der Berliner politischen Polizei übersandt hatte und diese ihn hierher mitgeteilt hat. (Der Staatsanwalt ruft: Ich lese auch sonst die „Post"!) — Ich konnte aber wirklich nicht annehmen, daß der Herr Staatsanwalt ihn hier vortragen würde.

Nach Ablauf der Pause erklärt der Erste Staatsanwalt: „Nachdem Herr Dr. Rost mich belehrt hat, daß die Uebersetzung zwar richtig ist, aber wegen des Wortes „Blutvergießen", das hier soviel bedeutet wie „eigenes Blutvergießen", doch einen anderen Sinn gibt, ziehe ich meinen Antrag zurück. (Große Heiterkeit.)

Verteidiger Haase: Die Motivierung gefällt uns zwar nicht, aber wir wollen nicht auf der Verlesung bestehen.

Damit schließt die Beweisaufnahme, vorbehaltlich der noch zu erwartenden

Auskunft aus Petersburg

über die Verbürgung der Gegenseitigkeit durch das russische Gesetz.

Nachdem Staatsanwaltschaft und Verteidigung erklärt haben, daß die Auskunft Rußlands für ihre bereits feststehende Rechtsauffassung ohne Bedeutung sei, wird die weitere Verhandlung auf Freitag 9 Uhr mit der Festsetzung vertagt, daß dann die Plaidoyers beginnen sollen.

Schluß 3 Uhr.

Schlesien.

Liegnitz, 19. Juli. Oeffentliche Maurerversammlung. Gestern Abend fand im Gewerkschaftshause eine öffentliche Maurerversammlung statt, welche gut besucht war. In derselben sprach der Gauleiter Kupke-Görlitz über den ersten Punkt der Tagesordnung: „Die augenblickliche Lage in unserem Beruf." Redner geht ausführlich auf dieses Thema ein und kommt hierbei auf die über den Bau Seiffert (Bäckerstraße 12, Synagogenstraßenecke) verhängte Sperre zu sprechen. Diese Ausnahme habe sich notwendig gemacht, da auf diesem Bau Zimmerarbeit von Maurerlehrlingen bezw. Polieren verrichtet worden sei. Das Solidaritätsgefühl mit den noch im Streik befindlichen Zimmerern verpflichte zu solchen Maßnahmen. Da die Möglichkeit vorhanden ist, daß vielleicht demnächst noch mehrfach zu solchen Ausnahmen geschritten werden müßte, halte er es für notwendig, daß man sich mit den statutarischen Bestimmungen des Streikreglements etwas näher beschäftige. Hierauf verliest Redner einige Paragraphen des Verbandsstatuts, welche sich auf die Rechte und Pflichten der Mitglieder beziehen und zwar: insbesondere die Unterstützung betr., sowie die sich eventl. notwendig machende Streikkontrolle. Es sei vorgekommen, daß sich die anderen Unternehmer Herrn Seiffert insofern behilflich erweisen wollten, als sie Maurer von ihren Bauten abgeben und sie nach dem gesperrten Bau verschicken wollten, wie eine Ware. Dieses Ansinnen sei jedoch zurückgewiesen worden, da das Arbeiten eines organisierten Maurers auf einem gesperrten Bau gleichbedeutend mit Streikbruch sei und statutarisch geahndet werden müßte. In der hierauf folgenden Debatte bemerkt Maurer Anders, daß es ihm zu Ohren gekommen, daß die Maurer alle ausgesperrt werden sollten. Maurer Pohner erklärt, daß die Leitung garnicht daran denke augenblicklich in einen allgemeinen Streik einzutreten, wie dies von verschiedenen Seiten wiederholt geäußert werde; es könne den Maurern aber auch nicht zugemutet werden, daß sie müßig zusehen sollen, wenn den Zimmerern der Kampf auf die angegebene Weise erschwert wird; es müsse mehr als bisher ein scharfes Augenmerk auf solches Gebahren gerichtet werden. Stadtv. Seibt erklärt, daß es ihn freue, aus dem Munde des Leiters der Maurer zu erfahren, daß man nicht beabsichtige, in einen Streik einzutreten, obwohl man dazu gedrängt werde. Das Verhalten der Maurer auf dem Seiffertschen Bau bezeichnete Herr Seibt als ein durchaus korrektes. Er empfahl in seinen weiteren Ausführungen die Wahl einer Kommission zur Anbahnung einer Einigung. Bürgermeister Fredrich sei, so versicherte Redner, sofort bereit, die nötigen Schritte zu unternehmen. Diesem Vorschlage wurde jedoch allseitig widersprochen. Von einigen Rednern wurde das Verhalten der Behörden scharf kritisiert. U. a. habe der Polizei-Inspektor auf dem Seiffertschen Bau, als sich die Maurer ihren Lohn holten, erklärt: „Er würde bald mal mit einem Donnerwetter dreinschlagen", was jedoch nur allgemeine Heiterkeit erregt habe. Nachdem noch der Gauleiter Kupke einige Worte gesprochen, in welchen er zur Ruhe mahnte und aufforderte, nur getrost in die Zukunft zu sehen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Maurerverband geschlossen.

Görlitz, 18. Juli. Die laxen Anschauungen! Mangelnde Wachsamkeit über die Moralität ihrer Töchter hatte der Taschentuchfärberin Auguste G. aus Lauban eine Anklage wegen schwerer Kuppelei gebracht. Am letzten Sonnabend fand vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts die Verhandlung statt. Die Angeklagte, eine Witwe mit 6 Kindern, darunter 5 Töchtern, soll den „unsittlichen Verkehr" ihrer Töchter Klara und Anna mit zwei jungen Leuten, die in ihrer Wohnung logierten bezw. verkehrten, geduldet haben. Zu ihrer Verteidigung führte die Angeklagte an, sie habe in der Annahme, daß der Verkehr ihrer Töchter mit den Mannspersonen, damals Soldaten, zu einer Heirat führen würde, nichts Strafbares in den Beziehungen gesehen; auch habe sie, so lange ihr Mann, ein arbeitsloser Trunkenbold, der im Mai v. J. gestorben, gelebt, nichts gegen die Zustände in der Wohnung auszurichten vermocht. Nach der Beweisaufnahme unter Ausschluß der Oeffentlichkeit bemerkte der Staatsanwalt, daß, auch wenn man den „laxen Anschauungen in jenen Gesellschaftskreisen (!) Rechnung trage, die Angeklagte eine empfindliche Strafe treffen müsse. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagte unter Annahme mildernder Umstände zu sechs Monaten Gefängnis.